

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 31.12.1876 - 03.01.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

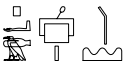
Volltranskription des Dokuments:


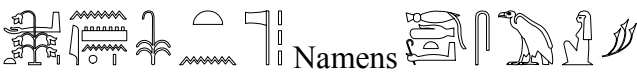

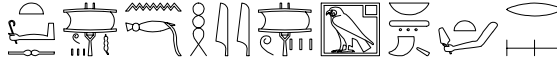




Breslau den 31 Dec. 1876



17 gr. Feldstrasse.

Mein lieber Edu,

Soeben mahnt mich Deine Correspondenzkarte vom 28<sup>ten</sup> an das Vergehen, welches in meinem Schweigen seit dem 15<sup>ten</sup> liegt. Du weisst, dass eben Willensstärke zu den Tugenden gehört, vor denen ich die grösste Hochachtung hege, weil ich sie, dazu Pünktlichkeit etc., nicht besitze. Was Du über das britische Museum etc. sagst hat mich selbstredend sehr interessirt. Delitzsch Gründe für den akkad. Ursprung der Astarte scheinen mir, wie er sie in den Anmerkungen zu Smith vorgetragen hat, zwar sehr plausibel; allein seine Etymologie, die „Licht bestimmende, festsetzende“ scheint mir keineswegs ihrer vollen Bedeutung als mythologischer Person zu genügen. Aus dem Venusstern allein kann sie sich kaum entwickelt haben, mag er astrologisch auch noch so bedeutsam sein. Ich glaube nicht, dass von den assyrischen Planetengöttern je einer wirklich mit Leib und Seele ein blosser kosmischer Nachtwächter gewesen ist. Sie können erst bei einer weitem Ausbildung ihrer Funktionen auch diesen Posten angetreten haben. Wenn der sogenannte Izdubar ein Gott ist, und ich glaube - trotz Smith u. Delitzsch nicht, dass er sich je als historisch wird erweisen lassen, so scheint mir in einem Theile dieses Mythos eine ähnliche Erzählung wie die von Phaon und Sappho, Hippolytos und Phaidra vorzuliegen. Es ist die Erzählung von der Mondgöttin, deren Liebe der Sonnengott verschmäht. Dabei denkt man sich entweder, dass der Mond (Sappho. Istar) oder die Sonne (Hippolytos) deswegen in die Finsterniss des Todes hinabmuss, je nachdem man dabei den Vorgang des Sonnenaufganges oder Unterganges vor Augen hat. Ich erinnere mich dass Delbrück in der Z. f. Völkerpsychologie gut gesprochen hat. Es ist eine Vorstellung wie die Todtb. 134, 2 f., [cf. Deinen Set, Seite 13 Anm 2] wo durch den Aufgang des Horos die Gebilde des Nachthimmels herabstürzen, wie auch auf einem griechischen Vasenbilde beim Aufgehen des Helios die Sterne, als Menschen gestaltet, sich in den Ocean stürzen. Aehnlich fasse ich die Höllenfahrt der Istar. - Mit den andern Mondgöttinnen hat sie auch das gemein, dass sie Verderben u. Krankheit ebensoleicht wie die schmerzlich-süsse Liebe zu spenden berufen ist. Eine weitere Parallele ist Izdubar's Erkrankung (cf. Hippolyt.). Was Sybel über Schliemann's Personalien giebt, ist durchweg aus dessen erstem


archäologischen Buche, z. Theil wörtlich. Ich hatte mal Gelegenheit, in Stettin einen petersburger Kaufmann v. W. kennen zu lernen, der über S.'s Auftreten im heil. Russland und die Art wie er die Moscoviter zu beschwindeln verstanden haben soll, horrende Sachen berichtete. Auch soll er dort eine Frau zurückgelassen haben, die er nur, um bald und billig russisch zu lernen heirathete. So wenigstens mein Gewährsmann. Was übrigens die  angeht und ihre Genossen, so ist auch mir die beliebte Identifizierung ihrer Namen sehr misslich. Wenn sie und Konsorten wirklich dieselben Leute sind, die man in Mysien und umliegenden Ländern vorfindet, so können sie doch unmöglich queer über Kleinasien, über Stock und Stein, nach dem Orontes ziehen. Sie sind doch höchstens auf dem Wege zu ihrer spätern Heimat gewesen. Ausserdem ist ein Epos wie das des Pentaur keine schöne Geschichtsquelle. Es war dem Pharao jedenfalls ganz recht, wenn es ihm auf eine Hand voll Noten nicht ankam und er von Leuten, die man nur von Hörensagen kannte, erzählte, sie hätten die schönsten Keile bekommen. Wenn nicht bald Jemand das durchweg hypothetische dieser Identifizierungen nachweist, werden übrigens sie in zwanzig Jahren ebenso ein Dogma sein, wie die (mir äusserst problematische) zwischen Hiognu u. Hunnen. Prof. Hirsch in Greifswald hielt es bereits fast für arrogant, dass ich diese Geschichte, die doch auch Gelzer! glaube, nicht annehmen wolle.


Wenn auch nicht bei der Hathor, so hatte ich doch bei der Nut  an etwas wie Wolken - resp. Weltenbaum gedacht. Ich kam darauf durch eine von Minutoli Taf. 30, 2, 3 publicirte, im ägyptischen Museum zu Berlin befindliche Darstellung No. 629-632; welche die Adoration seitens einer  Namens  darstellt, und zwar 629 vor der Hathorkuh: . 630 vor der Nut, die in einem Baum steht, in der linken eine Platte mit weissen in der Mitte mit grünem Kreise versehenen Scheiben, in der rechten das Gefäss , aus dem ein Strom in den Mund und in die Hände der , der andere in den Mund u. die Hände einer Bá-Gestalt rinnen. Vor dem Baume ist die Schlange . Die Göttin heisst . Aehnliche Darstellungen erinnere ich mich auch sonst gesehen zu haben (so von Isis).

 findet sich auf finnischen Zaubertrommeln. Was heisst das aber?  ist an einem Gefäss aus Yucatan im berliner Museum und in Stephens Reise in Nicaragua sowie bei Bancroft, native tribes, findet sich eine regelrechte Abbildung der (über der Zeile, Hg.: „geflügelten“)


Sonnenscheibe durchaus der ägyptischen ähnlich etwa wie die assyrischen ähnlichen Darstellungen sich dazu verhaltend. Man kann nicht annehmen, dass hier diese ursprünglich doch irgend etwas vorstellenden Zeichen ihren Sinn ganz verloren hätten, und auch wieder nicht, dass sie mit einer festen Bedeutung von einem Volke an das andere verschachert wären.


卐 soll den Hammer des Thor und Gott weiss was alles vorstellen; es findet sich auch auf mittelalterlichen Bauwerken in Deutschland und mag da wohl von den „Bauhütten“

herrühren. Ich erinnere mich dies Zeichen auch schon in einer Gestalt  gesehen zu

haben, wo es wie ein Diskus mit Beinen aussah. Ich glaube auf sizilischen Münzen. Mit  würde ich es nur in schematischer Hinsicht der äusserlichen Klassifikation halber als eine Art Kreuzform zusammen bringen. Ich habe mich mit diesen Geschichten lange nicht befasst.

Um auf die besagte Hathor zurückzukommen, so habe ich heute (3/1) die Abbildung im Minutoli nachgeschlagen. Die Kuh steht halb in einem Berge (wenigstens scheint das Bild einen solchen durch die schrägen, verschieden gefärbten, punktierten Lagen vorstellen zu wollen); der sich an einen Pyramidenartigen Obelisk anlehnt. Die Kuh ist ganz mit + übersät und hat, soweit der Rücken aus dem Berge hervortritt, eine Schabrake wie ein Apis.

Der obligate Diskus zwischen den Hörnern; um den Hals ein Amulett . Zufällig fragte mich heute ein hiesiger Professor der katholischen Exegese des A. T., Scholz, was ich von der Hathor meine. Ich zeigte ihm im Laufe des Gespräches dieses Bild, wobei er die Hypothese aussprach: „sie müssen sie doch als Sternenkönigin verehrt haben“, obwohl ich ihm sagte,

dass Sterne ägyptisch nie + sondern  geschrieben werden! So krasse Sachen glauben selbst Leute die sich berufsmässig mit Mythen beschäftigen.

Die Safex die auf die Baumblätter schreibt gehört eigentlich auch zu der Nut, die im Baume steht.

Ebers schreibt mir, dass er wenigstens insofern eine Besserung rühmen kann, als seine Zehen beweglicher geworden sind. Er meint, er werde wol noch lange sich in Geduld zu fassen haben; Wagner, der seine Behandlung leite, versichere es werde mit ihm wieder besser werden.

Hast Du schon die ‚Uarda‘ gelesen?

Von Fuchs habe ich einen Brief aus Tunis erhalten, in dem er eigentlich wenig neues berichtet, ausser dass er für eine sechzehnjährige Spanierin schwärmt, mit der er aber noch nicht geredet hat, und eine Ansicht von Tunis für den Bey [Brugsch, Hg.] malen will.

Von Babad weiss ich nichts zu sagen, als dass er gegenwärtig die Stelle hat, die ich früher in

Greifswald inne hatte. Er soll die Theologie katalogisiren, die soviel mir bewusst dort bereits einigermaßen geordnet ist - jedoch so, dass beispielsweise der Talmud und der Maimonides etc mitten darunter stehen - deren Hauptkontingent jedoch, schwedische Leichenpredigten, ihm schwerlich Freude machen wird. Dass Hübschmann u. Wülcker [Wülker, Hg.] Professor geworden sind, wird Dir bekannt sein; weniger daß Kuhn an Haug's Stelle nach München gekommen ist. Er hat übrigens vor kurzem einen äusserst omigen Brief zusammen mit einem heidelberger Privatdocenten an Creizenach und mich geschrieben. Auf dem Couvert stand: Absender: Erzbischof v. Ledochowski!

Bournemouth scheint nach der Abbildung des Wintergartens, die ich kürzlich in den Illustr. News sah, ein ganz gebildeter Ort zu sein. Wenn ich das doch von Breslau sagen könnte! Daß Hartmann und Babad so wenig für die Hebung ihrer Vaterstadt gethan haben! Der grosse Slavenstaat liegt hier zu nahe; die Bevölkerung, soweit polnischer Abstammung, trägt die Knute innerlich.

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.: „lauter serviles Gesindel, in Wort Geberde und Gedanken ihrer slavischen Väter werth.“)

Lujo Brentano hat die These aufgestellt, Breslau läge in Vorderasien und Dresden sei schon halb asiatisch. Jetzt noch dazu der nationalliberale Wahlschwindel, bei dem man Lasker aufstellen will. Hänel [Albert Hänel? Hg.] habe ich hier reden hören. Spricht klar und gut. Zu dem Conflict kann man nur sagen: divide et impera.

Meine besten Wünsche zum neuen Jahr Dein Richard

zusätzliche Bemerkungen:

„so scheint mir in einem Theile dieses Mythos“ - im Original: „diese“.

„in der linken eine Platte“ - im Original: „ein“.

„obwohl ich ihm sagte, dass Sterne“ - im Original: „das“.

„ausser dass er für eine sechzehnjährige Spanierin schwärmt“ - im Original: „das“.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:640

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 26.01.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Bournemouth

Volltranskription des Dokuments:

Bournemouth d. 26 Januar 1877

Lieber Richard!

Du siehst, ich lasse mir dasselbe zu Schulden kommen, was ich Dir vorwarf, und muß wirklich eilen, wenn dieser Brief noch vor Ende des Monats in Deine Hände kommen soll. In der Zwischenzeit sind auch meine Troica zum Abschluß gekommen und hat Engelmann den Druck übernommen. Den ersten Bogen habe ich bereits corrigirt. Ich habe mich darin auf die **5** nicht weiter eingelassen, sondern nur kurz gegen Schliemanns Deutungen protestirt. Um wirklich etwas brauchbares darüber zu geben, wären sehr umfassende Kenntnisse nöthig. - Was Dir Dein Gewährsmann über Schliemann erzählt hat, ist vollkommen richtig, und stimmt zu allem, was ich von ihm weiß. Um seine erste Frau und Kinder los zu werden, wurde er amerikanischer Bürger, ging nach Indianopolis, lies sich dort, wo die Ehegesetze besonders einfach sind, in absentia von ihr scheiden und sah sie nie wieder. Darauf heirathete er eine Französin, die er auch wieder los geworden ist, und darauf die angebliche Homerschwärmerin, die sich weislich für den Fall der Scheidung einige tausend Pfund ausbedungen hat. - Bei der Findung des „Schatzes war sie nicht in Ilion sondern in Athen; das Umschlagetuch ist also rein mythisch.

In der letzten Zeit habe ich viel in allem möglichen gearbeitet, und suche überhaupt meine Kenntnisse möglichst auszuflicken. Vor allem habe ich wieder etwas assyrisch vorgenommen, das doch ganz unentbehrlich ist und nicht all zu schwer erscheint.

Von meinem Leben kann ich nur äußerst wenig berichten. Der Wintergarden, dessen Bild Du sahst, ist ein ganz erträgliches Institut, das ich indessen noch nicht besucht habe. Sonst ist das Nest sehr öde, aber ganz hübsch, auch die Umgegend. z. B. hat die benachbarte Stadt Christchurch eine sehr interessante Kirche, wie so viele Orte in England.

Verkehr habe ich absolut nicht, und Du kannst Dir denken, daß mich oft die Sehnsucht nach all den Herrlichkeiten von Constantinopel überschleicht. Es war doch etwas ganz wunderbares und in „civilisirten“ Landen nicht wieder zu findendes, und ich möchte um alles in der Welt die anderthalb Jahre nicht hingeben. Hier herrscht wie überall in Europa das Philisterium vor, und wenn ich nicht wieder hinauskomme, so werde ich ihm unfehlbar auch

verfallen, wie mir Avenarius das lange prophezeit hat. Nur so lange man frisch und frei und unter fortwährend neuen Anregungen lebt, wie dort draußen, erhält man sich die Ungebundenheit und Schwungkraft des Geistes. Hier in den engen Mauern, bei dem fortwährenden Regenwetter, überschleichen einen fortwährend trübe und narrow minded Gedanken, und ich habe wahrhaftig schon angefangen über meine Zukunft zu speculiren, ein schlimmes Zeichen! Können wir beide uns nicht im Sommer in London treffen und einen Monat lang dort zusammenherumbummeln! Das würde mich wieder einmal etwas vorwärtsbringen und was vernünftiges schaffen, und ich habe Dir genug mitzutheilen und mit Dir zu besprechen.

Neulich wohnte ich einem Church of England service bei, der denn in der That vielleicht der höchste Schwindel ist, den die Religion hervorgebracht hat. Der katholische Gottesdienst hat doch noch Sinn, hier ist alles logisch, ja vernünftig, wenn man die Grundlagen zugibt. Die englische Kirche streicht aber alle diese Grundlagen und läßt den Oberbau stehn! Die Predigt war the most disgusting and stupid nonsense I ever heard; I really never have heard or read anything more childish and absurd than that clergyman dared to tell his attentively listening flocky. Wäre es nicht der Mühe Werth, einmal ein Paar Predigten mit Commentar herauszugeben, wie man doch vedische, avestische und Todtenbuchtexte herausgibt? Man hätte da ja all die Sachen viel näher; und dasselbe Zeug ist es doch: Mythologie, Gottvater und Gottsohn, mystischer Einfluß des Wortes, des Gebetes, der Zauberformeln des Abendmahls, und alle die Scheinheiligkeit Verlogenheit und Immoralität, welche die Religion ins menschliche Geschlecht gebracht hat - oder vielmehr deren Ausdruck sie immer gewesen ist. All the goods of this earth do not satisfy the human heart. Did you ever feel, my brethren, that ardent desire for God, that longing for pardon, of which St Paul speaks? If you did, you are on the right path. If not, then let me tell you, my brethren, that is not a sign of a strong mind, it is a sign of the deepest disease and I can only advise you to pray to God, that he may save you. Daß Leute so etwas aushalten können, daß sie den Prediger nicht von der Kanzel schmeißen, empört mich jedesmal, wenn ich in die Kirche gehe, um Culturstudien zu treiben. Aber ich glaube, die Engländer lieben gerade etwas derartiges. Sonntags zwei dreimal zur Kirche gehn, um zu hören wie tugendhaft sie seien, wie ihr Glaube der Wahre ist - natürlich schimpft der Church of England Clergyman auch über die unbegreifliche Verblendung und den Unsinn der Presbyterians cet, und vice versa - und damit fertig. Für den Rest der Woche brauchen sie sich dann um so weniger um Gott zu kümmern. Im allgemeinen glaube ich ist das sogar ein Zeichen von Gesundheit. -

Der Ausfall der deutschen Wahlen hat mich sehr interessirt, und der Erfolg der

Socialdemokraten durchaus nicht überrascht. Du weißt daß ich im allgemeinen mit ihnen sympathisire. Es war mir eine große Freude, daß auch Sir Philip, wie er denn in allem was er that und sagte, wunderbar groß und klar war, mir hierin im allgemeinen völlig beistimmte, und es nicht nur als etwas wahrscheinliches und natürliches sondern als etwas wünschenswerthes betrachtete, daß die Gesellschaft sich im Laufe der Jahrhunderte auf socialistischer Basis umgestalte.

So viel für diesmal. Lass mich recht bald einen Brief von Dir erhalten!

Böddicker dient noch in Göttingen. Spitta geht es ganz wohl. Hast Du eigentlich Avenarius Schrift gelesen?


Leb recht wohl! Dein Edu

zusätzliche Bemerkungen:  
„dessen Bild Du sahst“ - im Original: „sagst“.





Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 1052  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 28.01.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
Volltranskription des Dokuments:


Breslau den 28 Januar 1877

Lieber Freund,

Deinen Brief, den ich heute früh erhielt, beeile ich mich sofort zu beantworten. Er war für mich doppelt erfreulich, da ich hier im Ganzen in einer Abgeschlossenheit vegetire, die eben auf Gedankenproduktion so wenig befruchtend wirkt, dass ich nur noch in Erinnerungen mich mit meinem Dasein einigermaßen ausgesöhnt fühle. Man hat hier alle Mängel, die aus dem Aufenthalte in grossen Städten entstehen, die Hülle und Fülle und von dem, was sie anregendes zu bieten vermögen leider blutwenig. Mit meinen Studien stehe ich hier ganz isolirt, was nicht so schlimm wäre, wenn eben für den notwendigsten Bedarf an Material gesorgt wäre. Dabei verlernt sich denn auch das Selbstvertrauen, aus dem allein ein zuversichtliches Vorwärtsarbeiten erspriessen kann. Ich fühle mich jetzt allerdings etwas mehr zur eignen Arbeit aufgelegt, weil ich in voriger Woche glücklich die letzten Bogen Ms. für die Maspero Uebersetzung (Nachträge & Index) fortgeschickt habe. Der Vortheil, den ich von dieser Arbeit gehabt habe (, abgesehen von dem geringen materiellen, der mir einige Bücheranschaffungen ermöglicht hat,) ist der, dass ich das ganze Buch von A - Ω nachgearbeitet habe und dabei auf manche vielleicht verwendbare Idee gekommen bin. Ich hätte z. B. Lust, meine Ansichten über die ägyptischen mythologischen Grundbegriffe ins reine zu bringen, sowie die Kushiten-Theorie aus der Welt zu schaffen. Ueber letztere habe ich mir einen Nachtrag nicht verkneifen können, der Masp. [Maspero, Hg.] jedenfalls überraschen wird. M. ist ungemein freundlich gewesen und hat alles, was ich direkt geändert wissen wollte, gestrichen. Solche Kardinalpunkte, wie die ursprüngliche Göttereinheit aller Religionen und die kuschitische Abkunft der Babylonier und Phönizier mochte ich mit ihm nicht discutiren, da schriftliche Erörterungen darin doch nichts ändern u. sie für die eigentliche Geschichte irrelevant sind. Ich bin begierig, wie das Werk aufgenommen wird. Deine Troica interessiren mich ausserordentlich. Ueber das Zeichen  habe ich folgendes gesammelt. Walhouse im Indian Antiquary 1875 (ein ziemlich oberflächlicher Mann) hält es für ein Zeichen der Jaina-Könige; nach ihm kommt es als Steinmetz-Marke in Indien vor (auch nach Schliemann hat Brown Keer die svastika vielfach auf Jainatempeln gefunden). Als



Steinmetz-Marke ist es auch nach Walhouse l. l. auf englischen und spanischen Kathedralen, auf dem baseler Münster und der Kirche von Oschatz angebracht. In einem namenlosen [über der Zeile, Hg.: „(d. h. anonym.)“] Artikel desselben Antiqu. ist es a common sign of rejoicing among Hindus, made on festal occasions on the threshold of most houses; it is also the usual femal signature [wol in der Form , was Kircher übrigens auch als Form des kopt.  anführt. Sehr viel darüber habe ich bei Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes S. 91 ff. gefunden, doch ist das im höchsten Masse unkritisch. Es steht auch auf einer zu Wettingen gefundenen römischen Schaale. Rockholz führt an, dass es auf lappischen Zaubertrommeln vorkäme und bei den Lappen Horagalles heisse. Für die Identifizierung mit  scheint mir nur die oben erwähnte Stelle des Antiquary wichtig. Eine interessante Nebenform des Kreuzes ist übrigens .

Nach Walhouse soll  auch auf einer bronzenen Schaale aus Aschanti stehen, die im Southkensington Museum wäre. Hätte ich mehr Zeit, so hätte ich der Sache näher nachgeforscht; was ich hier gebe sind nur gelegentliche zur weitem Verwendung gemachte Notizen zu einer eventuellen Symbolik, in der ich all diese Dinge historisch behandeln möchte; NB. inschallah! Bunsen's und Zöckler's neue Bücher über das Kreuz werden wol manches Material und viel Unsinn darüber enthalten. Bei den Lappen scheint es mir aus dem sogen. Hammer des Thor entlehnt zu sein; sie sind in geistigen Dingen sehr unter den indogermanischen Pantoffel gerathen.

Mannhardt gibt in seinem neuesten Buche: Antike Wald- und Feldkulte viel über Astarte, Adonis etc. Er bespricht auch den Set, dessen Menschenopfer er als das ägyptisch-kanaanäische Hundstagsfeuer, und wahrscheinlich für aus dem Baalsdienste herübergenommen erklärt, wobei er Dich benutzt hat. In der theol. Literaturzeitung (über der Zeile, Hg.: „No 2, 1877.“) hat Diestel Deinen Aufsatz günstig aber ohne eigentliches Verständniss kritisiren zu dürfen geglaubt, wobei er mit einer Entschuldigung, oder doch Motivirung, daß dies an diesem Orte geschähe anhebt.

Meine Ansichten über die modernen Mystagogen, diese privilegirten Volksverblender oder im bessern Falle blinde Blindenleiter, stimmen mit den Deinen natürlich überein. Ich habe den Protestanten aber doch immer noch lieber als den gebildeten Katholiken, der gewöhnlich allen

psychologischen und metaphysischen Dingen gegenüber eine wahrhaft chinesische Indifferenz besitzt, die er dann auch auf Bibel, jüdische Geschichte etc. auszudehnen liebt. Ich habe meiner Zeit als Sekundaner auch that ardent desire for God gehabt und weiss es auch zu verstehen. Es war das in einer Periode wo ich unter dem Einflusse eines Lehrers stand, dessen blendende Beredsamkeit mich bewog, mir manches einzuglauben und mir Skrupeln zu machen, daß es damit nicht recht „fluschen“ wollte. Aber jetzt weiss ich nur zu bekennen, dass in der genetischen Entwicklung der Religionen ihre vernichtendste Kritik liegt, dass ihr Studium jedem der sich nach Erkenntniss sehnt und sie ändern gönnt die grenzenloseste Verworfenheit der Menschennatur in allen Abstufungen und Modifikationen vorzuführen vermag, und den zum Atheisten zwingt, der vorher der gläubigste Simpel war.

Hier habe ich die katholische Clique in nächster Nähe. Die Leute entblöden sich nicht in ihrem Leiborgan beispielsweise bei einer Besprechung eines Wachsfiguren Cabinets zu äussern, dass die Büste des Raubmörders Pistulka einen ebenso abschreckenden Eindruck wie die des daneben stehenden Alexander v. Humboldt mache, und bemerkten bei den Wahlen, wer Hänel wähle begehe eine Todtsünde, wer für den Sattler Kräker, nur eine lässliche.

Ich bin auch der Ueberzeugung, daß der Socialismus, dem im wahren Sinne ja auch hocharistokratische Naturen wie Plato und Goethe huldigten, zu den durchgreifendsten Umgestaltungen führen wird, daß er, wie alles was an die einfachsten Menschen appellirt, ein Sauerteig ist, der wie einst das Christentum die Welt durchsäuern wird. Ich stehe ihm gegenüber aber auf einem ziemlich buddhistischen Standpunkte. Er wird andere, aber kaum bessere Zustände schaffen, das Leben verflachen und nivelliren, alle Individualität, alle Freiheit und Selbstbestimmung nur noch mehr ersticken. Er wird an das gegebene anlehnen, und sich in diesem das Vorbild seiner Institutionen suchen. Ich denke dabei besonders an das Militärwesen, mit dem ganzen System der Verantwortlichmachung und Gleichberechtigung jeder Charge, wie es ja auch in Russland, das durch und durch socialistisch angelegt ist, in dem Činowniktum sich repräsentirt. Eine Welt aber die halb Bordell halb Kaserne ist hat ja für mich keinen Reiz mehr. Die schlimmste Tyrannei nach meiner Ansicht ist die des Staates, wenn er weiter nichts ist, wie die absolute Verwirklichung der numerischen Majorität, für die es keine Toleranz, keine Schonung einer Sonderstellung gibt. Ein Staat der auf ganz socialistischer Basis beruhte war ja der Jesuiten-Staat in Paraguay und in Brasilien. Es gab in ihm nur Vertreter der Intelligenz und Vertreter der physischen Kraft. Und welche Knechtschaft! Man gab sogar des Nachts den Indios in einigen Missionen ein Zeichen mit der Glocke, dass sie nun ihren ehelichen Pflichten nachzukommen hatten.

Man darf sich dabei nicht verhehlen, dass ein solcher Staat endlich einmal das Ziel der Kultur

werden wird. Sie schreitet von Stufe zu Stufe zu immer grösserer Spezialisierung in der Regelung der Verhältnisse. Der Jägerstamm, der Nomade kennt noch keinen Grundbesitz, Eigentumsbestimmungen treten in diesen Gesellschaftsformen nur spärlich auf (was übrigens keineswegs, wie man oft daraus folgert, involvirt, dass damit das Eigentum als solches die Quintessenz der Civilisation sei), dafür aber hat das Individuum, sofern der Aberglaube nicht fesselnd eingreift, eine beneidenswerte Selbständigkeit. Je mehr aber der Staat sich spezialisirt, desto tiefer schneidet er in das Privatleben ein, in desto eherne Fesseln schlägt er das Leben des Einzelnen und muss schliesslich damit enden, dass ihm alles unterthan, alles gesetzlich vorausbestimmt und in das knechtende Mass der Schablone gezwängt ist. Ich glaube nicht, dass ein bewusster, klarer Mensch damit zufrieden sein wird; doch vielleicht wird das Gros der Zukunftsmenschheit auf unsere Zustände so achselzuckend herniederblicken wie wir auf die früheren. Dem Absolutismus übrigens ist es nach meiner Ansicht vorbehalten, die halbchimärischen Zukunftsideale der Menge eher zu verwirklichen als gerade dienlich ist. Alles was auf die Herstellung einer sogenannten „kräftigen Regierung“, auf die Förderung der Staatsautorität hinausläuft muss unwillkürlich diese fördern helfen; dafür ist Russland das beste Beispiel. Metternich und sein Lohnschreiber Gentz haben das Jahr 48 geschaffen.

In den nächsten Jahren werden wir wol eine kräftige Reaktion erleben. Die Grossen des Landes, wie die Hatzfeld's hier zu Lande, freuen sich schon darauf, „in ein paar Jahren wieder das Heft in Händen zu haben“. Unsere neue Gesetzgebung und besonders die Kirchengesetze sind aber zweischneidige Schwerter, so freisinnig vieles davon aussieht. Es brauchen nur andere an das Ruder zu kommen, so wird nach der andern Seite Kultur gekämpft.

Meine hiesigen Umgangsverhältnisse sind gerade nicht rühmenswert. Bei Tisch bin ich mit Creizenach zusammen, dazu mit Dr. Prinz, den nichts als Textkritik des Euripides und Personalstatistik der Universitäten und Gymnasien zu interessiren vermag, mit dem Archivsekretär Dr. Herquet, einem ganz interessanten Manne, der mancher Lände Sitte und Städte gesehen, und einem Privatdocenten der Chemie (ehemalig. russ. Prof.) v. Richter. Sonst kenne ich noch einige Referendare und verkehre mit Stenzler, einem Biedermanne, Dove und Freudenthal. Du kennst wol dessen „hellenistische Studien“. Er ist ein scharfsinniger Mann, aber verheiratet und daher wenig ausser dem Hause und zu Besuchen entschliesse ich mich bei meiner knappen Zeit nur ungern. Auch ist hier ein Prof. extraord. Partsch für Geographie, der aber als Neumann's Schüler mehr von Geschichte versteht, und mir gerade nicht allzu ausnehmend gefällt, doch sehe ich ihn öfters, was bei den Kollegen wie Prinz schon längst, wie meine Besuche bei Neumann den Verdacht erregt hat, ich könnte am

Ende mich zu habilitiren vorhaben, was der grösste Hochverrath gegen die Lehre von der alleinseligmachenden bibliothekarischen Thätigkeit wäre. Schon dass mir das hier von einigen Leuten vorgeschlagen ist, hat Befremden bei diesen Herren erregt, die allerdings davor sicher sind. Ich denke übrigens nicht daran, denn ich habe genug für mich zu thun.

Lass bald wieder etwas von Dir hören! May your shadow never grow less!


Mit den besten Grüßen Dein Richard

zusätzliche Bemerkungen:

Das Original ist versehentlich auf das Jahr 1876 datiert. Für 1877 spricht neben dem wenig später von Meyer aufgegriffenen Mannhardt-Titel noch: „In der theol. Literaturzeitung (über der Zeile, Hg.: „No 2, 1877.“) hat Diestel...“ Auch der Ort der Niederschrift (Breslau) paßt gut in das Jahr 1877; der vermeintlich sich anschließende Brief im Jahre 1876 stammt aus ganz passend aus Greifswald.

Die Tagesangabe ist von P. überschrieben worden; er hat offenbar eine ursprünglich versehentliche „21“ in eine „28“ korrigiert; wenigstens die Zwei klar lesbar.

„chinha“: so das Original; korrekt wäre cintã (freundlicher Hinweis von P. Zieme).

„Nach Walhouse soll  auch auf einer bronzenen Schaal aus Aschanti stehen, die im Southkensington Museum wäre.“ - Zu diesem Satz Randanstreichung, wohl von Meyers Hand.

„Mannhardts Wald- und Feldculte“: Wilhelm M., Wald- und Feldkulte (so Kl. Meyer, Hg.), 2 Bde., Berlin 1875-1877.

„hat Diestel Deinen Aufsatz günstig aber ohne eigentliches Verständniss kritisiren zu dürfen geglaubt, wobei er mit einer Entschuldigung, oder doch Motivirung, daß dies an diesem Orte geschähe anhebt.“ - Zu diesem Absatz Randanstreichungen, wohl von Meyers Hand.

„wie die des daneben stehenden Alexander v. Humboldt“ - im Original: „stehen“.

„Du kennst wol dessen „hellenistische Studien“.“ Zu diesem Satz Randanstreichung, wohl von Meyers Hand.

„und zu Besuchen entschliesse ich mich bei meiner knappen Zeit nur ungerne“: „mich“ fehlt im Original.

„May your shadow never grow less!“ - im Original: „grew“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 1052  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 20.02.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 20 Februar 1877

Mein lieber Edu,

heute kam mir ein Aufsatz von Halévy, La seconde inscription d'Oumm-el-'awâmid (Mém. de la Soc. de linguistique de Paris, II, 1875, S. 241 - 245) in die Hand, der Deinen Astarte-Forschungen vielleicht entgangen ist. Der Mann liest die Inschrift:

למלכ ע(ש)תרת אל חמן  
אש נדר עבד אשמן על בני

und übersetzt: A Melkiastart, dieu libyen; voeu fait par Abd-Eschmoun avec son fils [S. 244].  
Ich war darüber so betroffen, dass ich mir sagte, das muss Edu wissen, falls er es noch nicht weiss!

In letzterer Voraussetzung theile ich hier noch einige von seinen Zuthaten mit; wenn Du an ihnen nicht genug haben solltest bin ich bereit mehr davon zu liefern. מלכ עשתרת wäre vielleicht ein Männernamen (denn Worte wie מיכאל und גבריאל gehören nicht hierher), au besoin könnte man an einen vergötterten Menschen denken, supposition en faveur de laquelle il ne sera pas difficile de citer des exemples, même parmi les peuples sémitiques. Aber die Sache wird erst klar, wenn man das Wort עשתרת hebräisch (Deut. 28, 4, 18) im Sinne troupeaux fasst. Roi des troupeaux entspräche מלְקָרַת. Astarte ist auch nur Abkürzung für בעלת עשתרת maîtresse des troupeaux, d'où la Baltis des auteurs grecs. ... Les cornes de vache, qui constituent le symbole essentiel de la déesse et que l'on rattache ordinairement à son caractère sidéral, semblent avoir primitivement fait allusion aux troupeaux mis sous sa garde. Baal kann deswegen vielleicht ihr Gatte gewesen sein, da er auch nur aus ba'al aštar maître de troupeaux abgeleitet ist. Die coeleste Bedeutung ist Zugabe der Schule. עשתר für Heerde steht auch Mesa Zeile 17: כי לעשתר ממש החרם car l'interdit appartient au troupeaux de Kamosch, analog עדר יויה Jerem. 13, 17. - חמן bedeutet Libyen, ursprünglich den harzhaltigen von den Griechen metopon genannten Baum of حمان sambucus.

Ich denke ich lasse des grausamen Spiels genug sein. Interessant war mir dabei zu lesen, was

ich bisher für meine eigene Ansicht hielt, dass  $\eta\mu\tau$  die Veranlassung zu dem H des lat.

Hammon gegeben hat.

Sonst ist wenig neues zu berichten. Wir haben hier das Vergnügen einen dritten Wahlkampf durchzumachen, da keiner von den beiden mit saurem Schweiss erwählten Herren die Wahl angenommen hat. Ich gehe nach wie vor täglich zur Bibliothek, signire Bestellzettel, trage neue Erwerbungen ein, lasse Rechnungen anweisen und schreibe Stichwörter aus; dann wird gespeist und der Rest des Tages und die Nacht dem sogenannten Studium gewidmet. Der Maspero ist so gut wie fertig. Zwei Bogen harren noch der letzten Revision Maspero's. Der alte Engelmann war vor einigen Tagen hier, um mit einem meiner Collegen die neue Bearbeitung seiner Bibliotheca classica zu besprechen. Ein liebenswürdiger alter Herr. Er erzählte mir viel von Leipzig. Wir kamen auch auf die schnöden Bemerkungen, die Busch in den Grenzboten über Ebers gemacht hat. Mir schien nach E.'s Aeusserungen Bädecker [Bädeker, Hg.] der eigentliche Attentäter zu sein, dem Busch für Geld oder gute Worte diesen Liebesdienst erwiesen hat. Ebers weiss noch nichts davon, da seine Frau alle Besucher bittet, darüber nicht zu reden. Stobbe hat eine Entgegnung einrücken wollen, doch hat man ihm mit der Veröffentlichung von Documenten gedroht, deren Abdruck Ebers sehr unerwünscht sein möchte. Der alte Herr sprach auch mit grossen Erwartungen von Deinen troischen Studien. Ich hätte Lust mit dem Kušitenwahne aufzuräumen und bin jetzt mit dem Genusse all des Unfugs beschäftigt, den man damit angerichtet hat. Ob die Guanchen bald das Licht erblicken werden, ist noch immer fraglich. - Krümmel hat in einem aus Peschel's Nachlasse edirten Atlasse mehrere Karten über den Torf, die Steinkohle und die Bewaldung Deutschlands bearbeitet.

Lass bald vor Dir etwas hören! Mit den besten Grüssen Dein Richard

zusätzliche Bemerkungen:

„ein Aufsatz von Halévy, La seconde inscription d'Oumm-el-'awâmid (Mém. de la Soc. de linguistique de Paris, II, 1875, S. 241 - 245)“ - im Original: „240“.

„Ich hätte Lust mit dem Kušitenwahne aufzuräumen“ - im Original: „aufzuräume“.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:641

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 14. - 21.02.1877



Ort der Niederschrift des Dokuments: Bournemouth

Volltranskription des Dokuments:

Bournemouth d. 14 Febr 1877.

Liebster Richard!

Dein letzter Brief war so gehaltreich, daß es Bände füllen würde, ihn zu beantworten. Da Du aber auf die Weise wahrscheinlich nie eine Antwort erhalten würdest, will ich lieber einige wirre Notizen hier ausschütten, die nur leider nicht pikant genug sind um einen brauchbaren russischen Salat abzugeben. Erinnerst Du Dich noch der Zeit, da ich enorme Massen desselben im Hotel de Saxe zu verzehren pflegte? Und das ist noch nicht viel mehr als zwei Jahre her!

Zunächst also: der Druck meiner Troica schreitet eifrig vorwärts und wird hoffentlich noch in diesem Monat beendet. Ich habe in denselben mich auf das  nicht weiter eingelassen, da mir Deine Kenntnisse fehlen. Hätte ich Deine Notizen früher erhalten, so hätte ich sie vielleicht in einer Anmerkung anfügen können, da die classischen Philologen von derartigen Dingen gewöhnlich absolut nichts wissen. Ich bin mir über das Zeichen nicht sicher, bin aber am ersten geneigt, es für ein reines Ornament zu halten, wie die Wellen- und Zickzacklinien, die doch entschieden keine mystische Bedeutung haben können. Ebensowenig kann ich in den Bäumen u. s. w. der troischen Monumente irgend etwas anderes sehen, als reine Verzierungen. Es ist nichts verwirrender und gefährlicher, als auf solche Dinge irgend etwas bauen zu wollen, es kann einen zu allem Wahnsinnigsten leiten. Auch sehe ich nicht, wie wir jemals mit Sicherheit feststellen können, was ein troischer Töpfermeister sich dachte, wenn er  und andere verrückte Linien auf seine Gefässe und Kegeln malte, und es ist doch schließlich auch von geringem Belang.

Einige Notizen über Astarte, Hadad und andere semitische Gottheiten, von denen ich nicht gering denke, und in denen ich möglichst viel Material auf den geringstmöglichen Raum zusammengedrückt habe, habe ich an Loth abgeschickt und sie sollen in der Zeitschrift gedruckt werden. Ich wollte nur, ich bräuchte endlich einmal auch etwas größeres fertig bringen

d. 20. Februar.

Soweit war ich neulich gekommen, als ein neuer höchst erfreulicher Bekannter auf meine

ganze Zeit Beschlag legte: es war dies David Copperfield von Dickens ein in der That ganz ausgezeichnete Roman, den ich mit der größten Begierde verschlungen habe, und der mich noch immer nicht aus seinen Klauen entlassen hat. Vorzügliche σύγχωσις der Gleichnisse, das! Vielleicht ist es der Einfluß Mr. Micawbers, einer der köstlichsten Figuren des ganzen Buches.

Doch will ich sehn, daß dieser Brief bald fertig wird. Zunächst also gratulire ich herzlich zu der Vollendung Masperos und bin begierig sie zu sehn. Wirst Du mir ein Exemplar zuschicken können?

Diestels Recension über mich scheint nach Deinen Bemerkungen ohne besonderes Interesse zu sein; sonst würde ich Dich bitten, sie mir zu besorgen. Ich kriege hier gar keine Bücher zu sehen, und kenne daher weder Mannhardts Wald- und Feldculte noch Freudenthals hellenistische Studien noch irgend ein anderes Werk jüngsten Datums. Ich lebe hier einsamer als je bisher, und freue mich, daß der Sommer bald herankommt.

Ich wollte Dich schon immer nach Gelzers neuesten Leistungen fragen; ich habe unglückseliger Weise auf die äg. Ztschr. noch immer nicht abonniert, in der er nach v. Gutschmid neuerdings gewüthet haben soll. Ich kenne von ihm nur einen ganz werthlosen Vortrag über Troja, gegen den ich einen kleinen Hieb nicht habe unterdrücken können. Neuerdings muß er auch etwas über die Kimmerier geschrieben haben, von denen ich gleichfalls in meinem Troas des ausführlicheren handle. - Was hältst Du von v. Gutschmids Angriff auf die Assyriologen? Es ist mehr dran als ich zuerst gedacht hatte, und ich habe mehr und mehr gesehn, daß man assyrisches in größerem Maßstabe nur dann benutzen darf, wenn man es einigermaßen controlliren kann, d. h. etwa so viel davon versteht, wie ich vom ägyptischen. Natürlich, das ist sicher, daß ungemein viel unzweifelhaft feststeht; aber bei der von den Assyriol. eingeschlagenen Manier läßt sich aus ihren Schriften sehr schwer ersehn, was wirklich in diese Kategorie gehört. Entscheidet sich doch jetzt z. B. Delitzsch wieder für „sumirisch“ trotz der „alles entscheidenden Entdeckung“ Schraders zu Gunsten des „Akkadischen“; und wie vieles von Smiths chald. Genesis nimmt er in den Anm. zurück, und unzweifelhaft mit vollem Rechte!

Meine Bemerkungen über die protestantische Kirche hast Du mißverstanden, wenn Du meinst, ich zöge den Katholiken dem Protestanten vor. Ich habe nur behauptet daß die High Church of England nicht nur eine verlogene Bande an Scheinheiligkeit, Aberglaube und Phrase ist, sondern daß sie auch aller logischen Begründung, aller wahren Consequenz entbehrt, und daher um so widerlicher ist. Inneren logischen Zusammenhang hat die katholische Kirche wenigstens, sie ist sogar in ihrer Weise ein großartiges System; im übrigen



hasse ich sie von Grund meines Herzens und läugne nicht, daß, wenn es in meiner Macht stände, ich den Culturkampf in noch viel radicalerer Weise anfangen würde, als das Deutsche Reich.

Deinen Ideen über den modernen Staat, so interessant sie sind, kann ich doch nur sehr theilweise beistimmen, und glaube, daß sich auf der anderen Seite auch immer eine auf Emancipation der Individualität hinlaufende Entwicklung aufstellen läßt, die den modernen Menschen von vielen Fesseln der Vergangenheit befreit. Nur beide Richtungen zusammen geben eine richtige Ansicht von der Gegenwart. Doch ist es schwer darüber brieflich ausführlicher zu disputiren; vielleicht finde ich nächstens einmal Gelegenheit, meine Ansicht zu specialisiren.

Auf politischem Gebiete nehmen natürlich die Vorgänge in der Türkei mein Interesse im höchsten Grade in Anspruch, und wenn wir zusammenwären, würdest Du viel darüber hören müssen. Dagegen kann ich mich nicht entschließen, viele von den Parlamentsreden zu lesen, die jetzt tagtäglich die Spalten der Times füllen. Es scheint mir als ob der extreme Parlamentarismus, wie er gegenwärtig in England herrscht, wenigstens auf dem Gebiete der äußeren Politik durchaus nicht das wünschenswertheste sei. Das Land schwankt fortwährend unentschieden vom Einen zum Andern, kann sich und wird sich nie entscheiden, und wird schließlich, wie die Sache auch auslaufen mag, düpirt werden und entweder sich wider seinen Willen einmischen oder Dinge zulassen müssen, die es durchaus hatte vermeiden wollen. So, jetzt beginnen die Stunden wieder, und ich schließe daher. Leb recht wohl und schreib bald wieder Deinem Edu

Von Loth höre ich, daß es Ebers besser geht, obwohl er noch ans Bett gefesselt ist. Böddicker dient noch in Göttingen; Spitta geht es ganz wohl. Von Hartmann cet. lange keine Nachrichten. - Warum in aller Welt willst Du Dich nicht habilitiren? d 21/2 77.

zusätzliche Bemerkungen:

„Hätte ich Deine Notizen früher erhalten“: Meyer hatte zunächst begonnen: „Hättest Du mir“, strich dann „Du mir“, ließ aber „Hättest“ versehentlich stehen.

„Es ist nichts verwirrender“ - im Original: „nicht“.

„auf seine Gefäße und Kegeln“: das letzte Wort wohl so zu lesen.

„zu Gunsten des ‚Akkadischen‘“: Ausführungszeichen fehlt im Original.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 27.02.1877



Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau



Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 27 Februar 1877

Liebster Edu,

Dein letzter Brief hat sich mit dem meinen gekreuzt. Ich wusste daher noch nicht, dass Du  
Dein Elaborat bereits an Loth geschickt hattest; auch so wird Dir der Halévy'sche Schwefel  
nicht besonders erwünscht gewesen sein.

Was  anlangt, so ist im neuesten Heft des indian Antiquary wieder eine Reihe von  
Inschriften abgebildet, welche mit dieser Faxe anfangen und schliessen, wie alte christliche  
Inschriften mit . Leute wie Weber würden daher auch hier am Ende christlichen  
Glaubensimport in Indien wittern. Ich glaube jede Monographie über dieses thörichte Zeichen  
wäre gegenwärtig noch verfrüht. Der Stoff häuft sich fast täglich in erdrückender Fülle, man  
weiss nie was noch kommen mag. Eine allgemeine Naturgeschichte der Symbole wäre erst  
die letzte Aufgabe der vergleichenden Mythologie.

Was soll z. B.  bedeuten, was einige langgereckte, mit langem Gewande über den  
knospenden Brüsten bekleidete Venusidole von Dali neben ihren assyrischen Locken und  
kugligen Halsbändern als Charakteristikon in der Faust vor sich hin halten:  [Rev.  
arch. NS XIX Taf. VI, 2]? - Ist das ein Lingam, eine Lotosblume, eine Lilie, ein Phallus oder  
eine Lampe? Sie lächeln dabei so verschmitzt obscoen, dass man an das schlimmste denken  
kann; fast so wie ihre weitläufigen Verwandten aus der Zopfzeit oder jene Madonnen von  
Lucca, von denen Heine's Engländerin meint, dass ihr Lächeln fast andeute, sie möchten der  
Geburt eines zweiten Kindes nicht abgeneigt sein; so ein Lächeln wie es nur semitische  
Lippen zu leisten im Stande sind, wobei man gleich an Erbsünde und Hierodulen denkt.  
Um bei diesen angenehmen Göttinnen zu bleiben, will ich erwähnen dass auf derselben Tafel  
Proben von andern, ebenfalls aus Dali stammenden, auf hochlehnigen Thronen sitzenden  
Weibern gegeben sind, die ein Kind auf dem Schosse halten, das den Beschauer anblickt.  
Ziemlich rohe Arbeit, nur eine etwas griechisch gehalten. An Isis erinnern sie nicht, weil bei  
der das Kind sich der Brust zuwendet. Wie alt dieser Plunder ist, weiss man wol kaum zu  
sagen. In Konstantinopel musst Du ja übrigens manches von dieser Art in der kyprischen  
Sammlung gesehen haben.

Hast Du Vivien de St. Martin's Aufsatz in der Revue arch. 1870, XXI über Troia und die dort vorhandene Entgegnung Schliemann's auf Calvert gelesen? Hast Du Hercher benutzt?

David Copperfield beabsichtige ich längst zu lesen, bin aber immer noch nicht dazu gelangt. Soweit ich die englischen Romane kenne, haben wir ihnen wenig deutsches an die Seite zu stellen. Wer könnte bei uns z. B. so gutmüthig und dabei doch so sneering reden wie der biedere Thackeray. Sein Vanity Fair habe ich in meinem ersten Semester halb excerptirt, so treffliche Redensarten stehen darin. Mit der präzisesten Kenntniss des schnöden Welttreibens geschrieben ersetzen sie fast dem Leser die praktische Erfahrung durch typische Bilder und Scenen.

Der Maspero ist noch immer nicht ganz dem Banne des Druckers entrissen. Maspero hat an den Schrifttabellen so viel geändert, dass erst in dieser Woche die letzten Korrekturen absolvirt werden.

Meine müssigen Gedanken über den modernen Staat bitte ich nur als einige überflüssige Ideenranken zu betrachten, wie man sie sich gelegentlich wachsen lässt. Sowie ich über solche Dinge nachdenke, fühle ich, dass ich nicht in meinem Element bin.

Vor ein paar Tagen schickte die Post einen Brief von mir, den ich an Dich (Stadt Gotha) geschrieben, und der bis jetzt dort auf Dich standhaft gewartet hatte. Er enthielt die Aufforderung, mich hier zu besuchen und dabei Dresden zu besichtigen. Allerdings hier ist wenig zu sehen, die Stadt wie Leipzig's Altstadt, die Vorstädte, wie alle modernen Vorstädte, alte Kirchen, vorwiegend viel Semiten, so dass es selbst Babad auffiel, und Creizenach „sich wie ein Paria“ in seinem Renegatenthume vorkommt. Von Tag zu Tag mich mehr in Negationen ühend, sitze ich die freien Stunden meist auf der Bude. Schleppe viel Bücher zusammen, um schliesslich überall zu merken, dass für meine Zwecke hier nicht gesorgt ist, schmolle aber deswegen nicht, sondern schöpfe fleissig in das Fass der Danaiden. Doch ist letzteres einer von den lahmen Vergleichen, da nichts dabei herauskommt. Es wandert in die Collectaneen und geht mich dann wenig mehr an. Das richtige Molluskendasein, Atavismus! würde Haeckel jubeln.

Betrübend ist nur, dass seit dem October 1874 ich keine Verse mehr mache, auch nicht das Bedürfniss danach empfinde. Was ich früher geschrieben, mag ich kaum noch ansehen.

Es ist ganz schön gesagt, es sei erst das rechte Ziel des Menschen erreicht, wenn er Halt im Leben habe, einen Posten bekleide, Gehalt beziehe etc. Ich glaube aber, dass das bei Leuten nicht immer passt, bei denen selbst die sogenannte Wissenschaft den Durst nach den Bronnen des Lebens nicht zu löschen vermochte. Menschen und ihre Verhältnisse kennen zu lernen ist eigentlich das beste Studium; nützlicher als Bücher lesen. Dazu kommen all die kleinen

Annehmlichkeiten des kollegialischen Verkehrs, in dem jeder nachgerade zum Heuchler werden muss, wenn er sieht, wie die Leute hinter jedem Worte, das man plaudert, die ὑπόνοια suchen, denn ihre Seele ist, wie Plato sagt, von Jugend auf gewohnt krumme Wege zu wandeln; man erregt z. B. bei den Leuten schon Aerger und innere Verstimmung, wenn man etwas besser weiss, als sie es wissen, wenn man von ihnen gefragt werden muss, was selten ohne einen deutlichen Hohn geschieht, dass man sich mit solchem Tand beschäftigt hat, den kennen zu lernen sie nicht für der Mühe werth zu halten affektiren, weil sie ihn nie kennen gelernt haben. Der tägliche Verkehr mit Leuten an denen man nichts ändern, nach denen man sich höchstens in pejus deformiren kann, ist für mich äusserst abspannend und lähmend. Es gibt, wie ich sehe, viele, die das als Thatsache hinnehmen und sich dabei wohl befinden können.

Nun meinst Du: „warum in aller Welt willst du dich nicht habilitiren“? Das hat verschiedene Gründe. Der erste und triftigste ist der, dass ich, nach meiner Ueberzeugung, dazu noch nicht fertig genug bin. Ich schwanke noch immer zwischen zwei Gebieten. Das eine ist Geographie, im engern Sinne Ethnographie. Will ich das lesen, so muss ich auf Kollegien wie Geographie von Deutschland, physische Geographie vorbereitet sein, wenn ich Zuhörer und Aussicht auf eine Professur (und das ist doch der Zweck einer Habilitation) haben will. Das ganze Gebiet zu überarbeiten, selbständig zu durchdenken, systematisch darzustellen, kann eigentlich von der Kraft eines Menschen nicht verlangt werden, und doch muss das annähernd erreicht sein, wenn man die Stirn haben will, andern gegenüber als Lehrer aufzutreten und etwa ein Seminar zu stiften. Leeres Gerede über second hand knowledge, wie das bei den gegenwärtigen Vertretern dieser Branche mit Recht gerügt wird, wollte ich mir nicht gern nachsagen lassen. Ebers drängt sehr darauf, mich ganz damit zu befassen. Ich glaube, eigentlich ägyptologische Leistungen traut er mir nicht zu, und hat in gewissem Sinne auch darin Recht. Ich habe mich aber mit einigen ägyptologischen Fragen beschäftigt, in denen ich klarer als andere zu sein glaube, und es ist dann schwer das eine über Bord zu werfen, um einem ganz heterogenen Ziele nachzujagen. Muss ich mir doch ohnehin sagen, dass auch dort ich nie mich etwa darauf legen würde, ein Buch über die Richtung einer Meeresströmung zu schreiben oder auszurechnen, wieviel Torf auf jede Quadratmeile in Deutschland oder Vorderindien kommt. Würde ich mich nun auch entschliessen, die Leistung aller nöthigen Vorarbeiten zu antizipiren und mit zwei Kollegienheften ein Semester lesen und in diesem zwei für das nächste zurechtzuschmieren, so würde das erstens meine Zeit nicht gestatten. Ich müsste entweder die Arbeit auf der Bibliothek, die bei der gegenwärtigen Katalogisirung die 5 Stunden reichlich füllt, oder die Thätigkeit als Lehrer weniger ernst nehmen, also in einem

von beiden Pfüschern sein. Abgesehen davon wäre eine Habilitation für Geographie hier nicht am Orte. Neumann als historischer, römische Geschichte (in der er Mommsen für einen seichten Fant zu halten scheint) mit physischer Geographie von Deutschland (nebst dazugehöriger Post- und Eisenbahnstatistik) verbindender Geograph hat hier einen Schüler, Partsch, der ganz in seinen Fusstapfen wandelt und daher vor kurzem auf sein Betreiben aus Professor geworden ist. Ich kam mit einer durch Ebers vermittelten Empfehlung von Stobbe zu ihm und merkte an seinen ersten Worten (was St. geschrieben hatte, ist mir nicht bekannt) dass er nichts mehr fürchtete, als ich könnte hier gar lesen wollen; was ihm um so weniger wünschenswerth scheinen muss, als er Peschel für einen „faiseur“ hält. Ich würde also bei der Fakultät Schwierigkeiten nicht geringer Art haben. Zweitens ist es aber seit 1870 Tradition, dass jeglicher Bibliotheksmann keine Zeit zum Lesen haben darf. Eine Ansicht, die durch Goepfert im Ministerium grossen Beifall findet, für die Dziatzko, Klette und alle massgebenden Leute durchs Feuer gehn. Ja die Leute scheinen fast zu glauben, als gehöre ein wissenschaftliches Eunuchenthum eo ipso zu den erforderlichen Eigenschaften eines Bibliothekars, und würde ich abtrünnig werden, so wäre es für sämtliche Kollegen das Signal zur offenen Fehde. Eine Habilitation hier in Br. würde mich offenbar auch hier festhalten; und ich möchte hier eigentlich auch nicht einmal eine Professur haben. Das sind Gründe genug. Man hat mich hier allerdings gefragt, warum ich, „da das Fach unbesetzt wäre“, nicht ägyptisch läse; wenn Du aber die hiesige Studentia einen Monat beobachtet hast, weisst Du schon,

(Fortsetzung auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

dass das eine Karrikatur werden würde, auch würde sich dann die Bibliothek auf keinen Fall zur Anschaffung von Büchern wie Brugsch WB, Lepsius Königsb. aelt. Texte, Rougé Chrestomathie, etc etc (alles nicht da) verstehen.

(Fortsetzung auf dem oberen Rand der Seite, Hg.:)

Ich bin, wie ich merke, wieder redselig geworden. Du weisst, mit alten Freunden plaudert man gern. Lass bald etwas von Dir hören. Dein Richard

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 1052  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 10.03.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 10 März 1877.

Lieber Edu,

Zu Deinen Astarte Studien kannst Du vielleicht noch folgende Notizen verwenden.

Abu'l-walīd Marwān ibn Janah, book of hebrew roots ed. Neubauer, Oxford 1875. sagt S. 73 -  
74:

אשרה כל עץ סאריה. ו الجمع כי בערת האשרות

מן הארץ. ואשריהם השרפון באש: וראית כאב

الشرائع لأحפין. و أما אשרה فشجره يعظمونها

ويستشفون بورقها و يطوفون حوالها كقوله המתקדשים

והמטהרים אל הגגות. ו قالوا רבותינו فی شرحها שלום

אילנות הן אילן שנטע מתחלה לעבדה זרה

הרי זה אסור שני ואשריהם השרפון באש החליף

[נוטל] מה שהחליף ש' ופסילי אלהים ת גרעון

עבדה זרה וסלקן הרי זה מותרו שנ' ואבדתם

את שמם.

(auf dem unteren Rand der Seite Anmerkung zu dem [im Original blau] unterstrichenen  
Zeichen ת gegen Ende der drittletzten Zeile, Hg.):

– (– im Original blau, Hg.) Aus meiner Kopie dieser Stelle ist nicht zu ersehen, ob ת ein  
Schreibfehler. Ich werde, wenn Dir daran gelegen noch einmal vergleichen.

Ibid. S. 558:

ולאשתורת אסמא אסמא כנת עלی صورة الجفرات.

Chwolsohn [Chwolson, Hg.] übersetzt [Ssabier II S. 459] aus Maimonides Môreh-han-  
 nebûchîm eine Stelle, in der sich M. über die Thorheit der Nabatäischen Landwirthschaft  
 beklagt, die von der Malvenstaude, einem Baume, der zu den Ascherot gehöre, erzählt, dass  
 dieselbe 12000 Jahr in Ninive gestanden habe und in Streit mit dem Alraun gerathen sei, der  
 ihre Stelle einnehmen wollte. Ein Mann, der durch die Kraft der Malve zu weissagen pflegte,  
 dann aber zeitweilig uninspirirt blieb, habe wieder zu weissagen begonnen, und die Malve  
 habe ihn zu ihrem Advokaten erwählt und ihm aufgetragen, an alle Richter zu schreiben,  
 damit diese entscheiden könnten, wer bessere Zauberkünste hätte, die Malve oder der Alraun.  
 Chwolsohn [Chwolson, Hg.] [ibid. S. 725] identifizirt die Malve mit der Mandragora (Aelian  
 IV, 17; Jamblich vita Pythag. p. 109. Lucian Ver. hist. II, 28). - Nach Chwolsohn [Chwolson,  
 Hg.] [ibid. S. 914] heisst der Prophet dieser Pflanze im Original شباهى الجرمانى, was er  
 Schebâhi der Assyrer liest. Die Malvestaude nennt sich dort صنم من اصنام عطار. Er bemerkt [S.  
 915], mit der alttestamentlichen Asêrâh sei nur eine Pflanze gemeint, die als Idol oder  
 Repräsentant einer Gottheit, aber durchaus nicht etwa bloß der Astarte gelte. Die אַשְׁרָה  
 I Reg. XVIII, 19 seien solche Kerle wie dieser Schebahi gewesen.

Im Fihrist bei Chwolsohn [Chwolson, Hg.] [Ssabier II S. 44] steht als 13<sup>ter</sup> der Oberhäupter  
 der ḥarranischen Ṣabier رؤساء الصابئين الحرانيين seit Mervan قره بن الأشر, wo einige Handschriften  
 der الأستر haben. Chwolsohn [Chwolson, Hg.] [ibid. S. 308] zieht الأشر vor und erwähnt aus dem  
 jerusalem. Talmud Tract. Schebi'it einen Proselyten אַשְׁתֹּר. „Erinnert dieser Name vielleicht  
 an die in ganz Vorderasien verehrte Astarte?“.

Fihrist [ibid. S. 40]:

ومن الهتهم صنم الماء الذى سقط بين الالهة فى أيام أسطاه ولم ينغرس و خرج زعموا هاربا إلى بلد الهند وخرجوا فى طلبه  
 وسالوه و تضرعوا اليه ان يرجع لا يتأخر فقال لهم انى لادخل بعدها مدينة حَرَّان ولكنى اجدى هاهنا و معنى هاهنا بالسريانيه  
 كذا و هو مما يلى الشرق من حَرَّان و اتعهد مدينتكم وافاضلكم

Chwolsohn [Chwolson, Hg.] [ibid. S. 300] meint اسطاه sei vielleicht Abkürzung von اسطره  
 Astarte = 𐤀𐤃𐤕𐤔𐤁𐤀 stella Veneris. Asthara käme Strabo XVII, 785 vor.

Zu Athargatis wäre vielleicht folgende Stelle, die Chwolsohn [Chwolson, Hg.] [ibid. S. 157]  
 aus Jakob von Sarug bei Assemani BibOr. I p. 327 f citirt, wo von irgend Jemand, Chwolsohn  
 [Chwolson, Hg.] vermuthet vom Teufel gesagt wird:

𐤀𐤃𐤕𐤔𐤁𐤀 𐤀𐤃𐤕𐤔𐤁𐤀 𐤀𐤃𐤕𐤔𐤁𐤀

Asemani [Assemani, Hg.] hat Besin gelesen, Chw. [Chwolson, Hg.] fasst  $\text{ܘܫܘܢ}$  als Praefix und liest  $\text{ܘܫܘܢ}$  was Bar Bahlul durch  $\text{ܘܫܘܢ}$  erkläre, der auch sage:  $\text{ܘܫܘܢ}$   $\text{ܘܫܘܢ}$   $\text{ܘܫܘܢ}$   $\text{ܘܫܘܢ}$ , auch bei den Naziräern heisse der Mond  $\text{ܘܫܘܢ}$ . [Schrader meint daher fälschlich, dass Sin nicht auf die Westsemiten übergegangen sei und Astarte - Istar sei nur deshalb lunar geworden]. Er citirt auch Wesseling Not. ad Itin. Anton. p. 193 s. v. Carrhae, der schon, wie Chwolsohn [Chwolson, Hg.] (natürlich erst als er das Ms zur Druckerei schickte, hat er ihn gesehen!) den Fehler Assemani's corrigirt hat. Wesseling hat auch schon Targata zu Atargatis bezogen. - An einer andern Stelle [ibid. S. 659] citirt Chw. [Chwolson, Hg.] dieselbe Stelle des Bar-Bahlûl (nach Bernstein's Ms), und erwähnt, hier werde  $\text{ܘܫܘܢ}$  für einen alchymistischen Ausdruck erklärt:  $\text{ܘܫܘܢ}$   $\text{ܘܫܘܢ}$   $\text{ܘܫܘܢ}$   $\text{ܘܫܘܢ}$ .

Leider sind dies lauter Sachen mit denen wenig anzufangen ist. - Zu den Aufsätzen Gelzer's in der Aeg. Z. gehört auch einer über die Astarte. Ich habe ihn nur flüchtig gelesen und kann ihn jetzt nicht einsehen, da der Band verliehen ist. Seit 1875 hat die Zeitschrift nichts assyrisches mehr gebracht. In letzter Zeit nur kleine grammatische Aufsätze.

Du wirst doch schliesslich zu der Einsicht gekommen sein, dass ich im Briefschreiben nicht dem jus talionis huldige, und daher bald etwas von Dir vernehmen lassen.

Durch Deinen Brief veranlasst habe ich kürzlich auch Pecksniff's Bekanntschaft gemacht. Der national-liberale Sünder wie er im Buch steht! Nur etwas anglisirt, mehr fashionable humbug und manners. Palmerston soll zu Felicitas Vestvali, wie diese wenigstens Dr. Julius Lawrence Levy (alias Hamilton), meinem berliner Kumpan erzählt hat, gesagt haben: In England the highest education is the highest hypocrisy. Ich würde das lieber verallgemeinern und sagen: Hypocrisy, thy name is education.

Maspero schreibt mir, dass er die Publikation von Abydos und Saqqarah mit Mariette zusammen fortsetzen wird.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Richard

zusätzliche Bemerkungen:

„Chwolsohn übersetzt [Ssabier II S. 459] aus Maimonides Môreh-han-nebûchîm eine Stelle“ - im Original: „ein Stelle“.




Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
 Eduard Meyer  
 Signatur des Dokuments: 1052  
 Art des Dokuments: Brief  
 Ausfertigung: handschriftlich  
 Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
 Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
 Datum des Dokuments: 11.03.1877  
 Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
 Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 11 März 1877.

Lieber Edu,


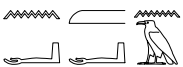

Schon hatte ich mich darangemacht, Dir ausführlicheres über Deine letzten beiden Arbeiten zu schreiben, als mich Dein freundlicher Brief vom 10 d. M. überraschte. Besten Dank für Deine gütigen, unter so erschwerenden Umständen, doppelt freundlichen Mittheilungen! Eine solche Brutalität hatte ich Oppert nicht zugetraut. Ich würde in Deiner Stelle diesem arroganten Juden gehörig den Kopf waschen!


Was  anlangt, so scheint es nach 90, 11 ein Eigenname zu sein, wie ich behauptet hatte.

Die nüchterne Behandlungsweise, welche Du den semitischen Göttern hast angedeihen lassen, ist sehr heilsam. Noch kürzlich hat mein hiesiger Parasit, der Prof. Scholz, in seinem Buche „Zauberei und Aberglauben bei den Hebräern und benachbarten Völkern“ die unglaublichsten Dinge über diese Angelegenheit zu Tage gefördert. Im Einzelnen notirte ich: **בית ענורת** nach


Mariette (listes géogr. No III, p. 43) = . - **תנת** könnte in dubio eine

berberische Femininalbildung  $t + \sqrt{n} + t$  sein. Dass dabei die Stammsilbe ziemlich kümmerlich ausfällt wäre kein Hinderniss, da, wenn man die verschiedenen Formen desselben Berberwortes zusammenstellt wirklich meist nur einen kleinen konsonantischen, vokalisch höchst variablen, Rest erhält. Doch wäre das eben nur Notbehelf. - Nach dem was Darmesteter in seinem tüchtigen Buche Ormuzd et Ahriman sagt, wäre Ardivi - Çūra - Anāhita ursprünglich wol weniger eine indische als eine himmlische Quelljungfrau, der Himmelsstrom der aus dem Wolkenberge Hara berezaiti das Wasser quellen lässt. - S. 724: Die Verschmelzung der Ānqt mit der Isis-Hathor und Nephthys wird kaum älter sein als die edfu'er Triade Hor, Stet u. Ānqt; in der Hor für Xnum, der ursprünglich mit diesen Götterweibern zusammengehört, eingesprungen ist, woraus dann sich Ṣ-tet und Ānqt als


Formen der Isis und Nephthys ergaben. - Der Auslaut  wäre jedenfalls einer Untersuchung werth. Vergl:  =  $\text{N}\omega\mu\alpha\nu$  (LXX),  =  $\text{Na}\acute{\iota}\nu$  [so nach Mariette]

und andere mehr. Dass es bloß anlautendes <sup>~~~~~</sup> in sem. Worten wäre, wie Erman (Zeitschrift 1876, 41) meint, ist sehr fraglich. Haben die Aegypter an oder na gelesen, oder sogar, was ich für sehr wahrscheinlich halte, ana und dann den Vokal nur einmal geschrieben? Oder haben sie das gehörte getreu wiedergegeben, dann ist wieder fraglich, welche der drei Formen sie gehört haben? Aehnlich steht es mit dem Auslaut u. Vergl. z. B.  =


 und kšu = kusch. - Sollte nicht  ein Schreibfehler sein?

Ich würde solche Worte überhaupt nicht zu transkribieren wagen, Erman z. B. behauptet 


sei auslautendes r in Fremdworten, <sup>||</sup> habe die Aussprache erleichtert und liest trotzdem 3

Zeilen weiter  אל. - Die Ansicht Brugsch über Bes steht deutlicher

ausgedrückt in der 2. Aufl. seiner Histoire. Er hält Bakchos und Bes für lautlich gleichbedeutend und für identische Götter! - Das „kommen aus Pun“ hielt ich auch lange für einen Ausdruck für das Entstehen des Lichtes im Osten. Ich bin aber jetzt der Ansicht, dass das Land Pun in Afrika lag. Dann lässt es sich höchstens als Südost auffassen. Die Sache wird aber die sein, dass nach Rāmaka die Aegypter überhaupt von Pun ihre Waaren nicht direkt bezogen, dass es ein mythisches, eine Art Schlaraffenland wurde, wo es allerlei gute Dinge, vor allem Weihrauch gab; und da die Lichtgötter den Weihrauch lieben und der Weihrauch andererseits eine Emanation derselben ist, so hausen sie da, wo er herkommt. Mit den Bezeichnungen für die Himmelsgegenden nahmen es die Schreiber nicht immer genau. Vergl. die Thutmesstele (Brugsch Gesch. 355) Zeile 15/16, wo der Schreiber nothwendig von Ost

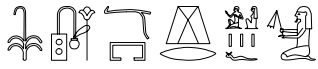
und West reden muss um den Parallelismus herauszukriegen, und deswegen 



und  in den Westen verlegt und für  die

 braucht. Für den Aegypter liegt das eine doch nicht minder östlich als das andere. Ein direktes Verwechseln des O. und W. kommt in der bekannten von J. de Rougé behandelten Inschrift vor. - Die von Dir beleuchtete Stelle hat Duncker in der 5. Aufl. S. 480, 1 unverändert stehen lassen. Etwas unglaubliches in kleinasiatischem Semitenkultus leistet Kiepert's Lehrbuch der alten Geographie: Ilos, Assakos etc. Von den Herakliden ist seiner Ansicht nach durch Niebuhr erwiesen, dass sie aus Assyrien stammten. Da die Griechen, wie aus den assyrischen Nachrichten hervorgeht, nicht mal von Gyges eigentlich historische Kenntniss besaßen, so können sie doch in solchen Dingen erst recht nicht mitreden. -

Soviel für heute über den Aufsatz in der ZDMG.. Ich gestatte mir, Dich auf eine gelehrte Dissertation von Felix Hettner, de Jove Dolicheno, Bonn 1877 aufmerksam zu machen, die wir kürzlich erhielten; sie wird wol auch in Hamburg sein.

Der Aufsatz in der Aeg. Z. ist in dem letzten Hefte des vorigen Jahres erschienen; wie mir scheint, wie es in der Z. meist geschieht, wenig genau korrigirt z. B. fulminär statt funerär gesetzt. Ich würde ihn Dir umgehend zusenden, wenn er nicht schon beim Buchbinder wäre. Ich bemerke im allgemeinen zu diesem Hymnus, dass ich in Berlin etwa 7 - 8 solche Texte, die alle sich in denselben theologischen Ausdrücken bewegen, kopiert habe. Hätte ich näheres von dem Inhalt des von Dir behandelten Textes gewusst, so würde ich sie Dir zur Verfügung gestellt haben. Einen, den der Pakemsistele hast Du ja auch benutzt. Diese Gattung von Inschriften ist übrigens meist so fabrikmässig angefertigt, dass sie sprachlich fast werthlos sind. Eine Parallele zu diesen Rā-Tum-Harmachis-Gebeten sind die an Osiris; in Berlin nebeneinander auf derselben Stele. Interessant war mir die Stelle über Thot, da sich ähnliches

in einem Thotgebet auf einer berliner Statue des  findet. Näheres hoffe ich ein andermal dazu bemerken zu können, wenn ich den Text habe. Wenn Du keinen Abzug erhältst, wie ich vermuthe, so steht Dir mein Exemplar zur Verfügung. - Von meiner allgemeinen ägyptischen Religionsbetrachtung habe ich noch keine Korrektur aus Berlin.

Ein hiesiger Couleurbruder von Erman borgte mir vor kurzem Erman's überaus vernünftige Dissertation, die sehr scharf einschneiden wird. Solche Scherze, wie sie Abel in seiner Schrift ,zur ägypt. Etymologie treibt, sind damit glücklich beseitigt. Meine Ansicht von dem Altägyptischen, dass es ebenso eine gemachte Sprache wie der chinesische Mandarinendialekt ist, scheint mir durch Erman's Arbeit durchaus bestätigt. Manches ist etwas schroff formuliert. Besonders bemerklich macht sich neben der Schonung, welche E. [Erman, Hg.] dem Brugsch'schen grammatischen Unsinn angedeihen lässt, die unangenehme Sucht, alles was Maspero auf diesem Gebiete geschrieben hat, als absolut unsinnig und lächerlich hinzustellen, während manches davon mir doch sehr erwägenswerth scheint. Ich habe einiges von dem was Brugsch sich erlaubt hat in den Anmerkungen zu meinem Vortrage zu widerlegen gesucht. Noch dazu macht sich Brugsch von dem Verdienst, welches er mit der Verbreitung seiner ganz haltlosen grammatischen Irrthümer erworben zu haben meint, viel grössere Illusionen als Maspero, der alles viel tiefer auffasst. E. [Erman, Hg.] kann es aber wol nicht verschmerzen, dass Maspero sofort nach seiner Entdeckung des  Suffixes ganz anders als er die Sache beurtheilte. An einen ägyptischen ächten Dual vermag ich bis jetzt nicht zu glauben. (In manchen Inschriften z. B. in dem Texte von der Hathorkuh steht nie 

sondern 𓂏𓂏 zur Bezeichnung der Zweiheit, und ich bin der Meinung, dass in diesem Falle überhaupt keine Endung gelesen wurde.) - Während alle alten Texte nach Erman erst die einzig massgebenden für die ägyptische Grammatik sein sollen, muss er hernach wieder zugeben, dass sie in Bezug auf Endungen sehr lakonisch sind. Mit den Inschriften ist dabei blutwenig anzufangen, da man ihre Formeln absolut nicht ohne die inkorrekten späteren Versionen verstehen kann, ausserdem aber noch die seltsamsten Inversionen zu Hülfe nehmen muss, um überhaupt Sinn hinein zu bringen.

Darf ich Dich vielleicht um Auskunft ersuchen, ob die betreffenden Stellen in Düm.


[Dümichen, Hg.] hist. Inschr. von dem Einfall der Libyer unter Ramses III handeln?

Mit den herzlichsten Grüßen Dein R. P.

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Kürzlich hat Rossi eine Grammatica hieroglyphica losgelassen, in der die ganze Syntax mit 5 Seiten abgemacht wird! Auf diesen 5 Seiten steht ausserdem aber nichts von dem was man sonst Syntax nennt.

zusätzliche Bemerkungen:

„da sich ähnliches in einem Thotgebet auf einer berliner Statue des  findet“ - im Original: „ähnlich“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 12.03.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 12 März 1877

Lieber Freund,

Heute erhalte ich die ersten Exemplare des Maspero und beeile mir, Dir eins derselben zukommen zu lassen. Du wirst bald herausfinden, wo M. oder wo ich weniger gut als wünschenswerth gearbeitet habe. Es ist ein ganz stattlicher, recht vornehm ausgestatteter Band geworden. Die Karte hat Engelmann jun. gezeichnet; ich habe sie nur korrigirt. Sie kann höchstens zur Orientirung dienen und ist eigentlich nur ein Strohmann für die Maspero'schen Karten die so scheußlich sie geographisch betrachtet auch waren, so unmögliche Gebirgsverrenkungen sie auch enthielten, vielfach diesen orientirenden Zweck besser erfüllt, aber die Herstellungskosten verdoppelt hätten.

Da sich der Schluß des Postlokales drohend nähert, muß ich heute mich kurz fassen. Wärest Du geneigt eine Besprechung des Buches für das C. Bl. oder für Klette zu machen? Am liebsten wäre mir für ersteres, damit Nöldeke es nicht unterkriegt.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein R. Pietschmann

zusätzliche Bemerkungen:

Brief in Sütterlin geschrieben.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:642

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 15. - 19.03.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Bournemouth

Volltranskription des Dokuments:

Knutsford, East Cliff,

Bournemouth



d. 15 März 1877.

Liebster Richard!

Heute morgen erhielt ich Deinen Maspero und zugleich den vierten Brief, den ich von Dir beantworten muß. Es traf sich glücklich, daß ich heute keinen Unterricht zu geben hatte, und so habe ich denn ein Paar Stunden den Maspero durchblättern und einen ungefähren Eindruck davon gewinnen können. Im allgemeinen gefällt mir das Werk sehr gut: es ist zehnmal frischer und anschaulicher als Dunckers Werk, und gibt auf gleichem Raum viel mehr; es scheint mir daß das interessante und allgemein wissenswerthe vorzüglich ausgesucht ist.

Im übrigen bringt mir das Werk die Nachtheile deutlich vor Augen, die mir mein Herumbummeln während der letzten zwei Jahre gebracht hat. Wäre ich ruhig in Deutschland geblieben, so könnte ich eine Masse neuerer Arbeiten, könnte die Keilinschriften selbstständig benutzen und wüßte etwas mehr von ägyptischen Dingen, wo mir so vieles und interessantes - wie fast alle hieratischen Papyri - gänzlich unbekannt geblieben ist. Freilich hätte ich dann nicht Constantinopel gesehn, Brussa und Troja besucht, das Leben und namentlich das Leben in höheren Kreisen einigermassen kennengelernt, und nie einen klaren Einblick in die politischen Verhältnisse der Gegenwart gewonnen. Auch wüßte ich nichts von England und hätte viele vortreffliche Menschen nie kennengelernt. Tauschen möchte ich daher um keinen Preis; aber ich empfinde wohl, daß ich in meiner wissenschaftlichen Ausbildung weiter vorwärts gekommen sein könnte, und ich wünschte, daß ich wenigstens jetzt mehr dafür sorgen könnte und eine größere Bibliothek zur Verfügung hätte. Während der letzten zwei Jahre hatte ich nichts als was ich selbst besitze, und Du kannst Dir denken, daß ich mir fast Vorwürfe mache, wenn ich mehr wie 10 £ jährlich auf Bücherankäufe verwende.

Ich kann daher auch eine allgemeine Recension über das Maserosche Buch nicht schreiben; es gibt zu vieles namentlich unter den historischen Sachen, worüber ich mir höchstens eine Meinung, gewiß aber kein kritisches Urtheil bilden kann. Im übrigen scheint mir, soviel ich bis jetzt sehn kann, gerade dieser historische Theil ganz ausgezeichnet zu sein, z. B. die Geschichte der 18 - 20 Dyn.

Dagegen gibt es einzelne Punkte, über die ich allerdings gern meine Ansicht äußern möchte, vor allem die ägyptische Religion und einzelne Lieblingsthemata, wie die Kuschitentheorie, die Herkunft der Phöniker, die persischen Satrapien u. ä. Auch den Bemerkungen über kann ich nicht beistimmen. Wie erklärst Du  $\text{ún } \chi\text{rú k máá Tb. 127, 4 ff}$  [lies die ganze Stelle!]. Ferner heißt es immer m.  $\chi. k r \chi\text{eftu}'k m \text{ báḥ t}'at'anut'$ , und  $\text{Ṭḥuti}$  ist der  $\text{smaā}\chi\text{ru}$  des Osiris. Alles dies scheint mir mit dem Todtengerichte [in dem das Wort nicht vorkommt] nichts zu thun zu haben, sondern mit einer Gerichtsverhandlung ( $\acute{a}'sent$ ) vor den großen Göttern, in der dem Osiris gegen seine Feinde Recht gegeben wird und sein schließlicher Triumph anerkannt wird. Ich möchte es oft ganz einfach durch „triumphirend“ übersetzen. [Vgl. meinen Set pg. 14]. Von dieser Scene aus wird es allmählich auf alles andere übertragen. In den Todtenbuchtexten des AR. steht es noch nicht hinter dem Namen des Verstorbenen, sondern an seiner Stelle einfach  oder .

Diese Dinge haben in mir den Gedanken hervorgerufen, der aber vorläufig unter uns bleiben möge, ob ich nicht vielleicht in einem kleinen Aufsätze à la von Gutschmid, doch ohne dessen polemische Tendenzen, einige dieser Punkte besprechen könnte. Freilich ist es mir sehr fraglich, ob das in meiner gegenwärtigen Einsiedelei möglich sein wird. Was hältst Du davon?

Übrigens theile mir doch Maseros Adresse mit; ich möchte ihm mein Troas zuschicken. Dasselbe muß jetzt bald das Tageslicht erblicken; ich habe die letzte Correctur bereits gelesen, und Engelmann gebeten Dir ein Exemplar zuzuschicken. Ich hoffe auf günstige Aufnahme.

Für Deine Mittheilungen zur Astarte danke ich Dir sehr. Halevy [Halévy, Hg.] sagt genau dasselbe was Du mit so großer Mühe excerptirt hast in seinen *Mélanges*, die ich gelesen habe. Was er über die grammatische Unmöglichkeit der gew. Erklärung sagt ist richtig; (über der Zeile eingefügt, Hg.: „[übrigens hatte ich dasselbe schon lange vorher entdeckt]“) dem übrigen kann ich nicht beistimmen. Ich habe Dir wohl schon geschrieben, daß ich es wage, die Lesung  $\text{לארץ מלך} [רת אל חמן]$  vorzuschlagen.

d 19 März.

So geht es trotz aller guten Vorsätze. Der Brief ist, wie Du siehst bis heute liegen geblieben. Daß ich den Maspero in der Zwischenzeit noch nicht bewältigt habe, kannst Du Dir denken. Mein Urtheil hat sich im allgemeinen nicht geändert; es thut mir nur sehr leid, daß die Kuschitentheorie darin in so haarsträubender Weise wüthet. Auch über Kleinasien kann ich nur in wenigen Punkten mit M. übereinstimmen.

Ich habe mich in der letzten Zeit wieder viel mit meinem alten Lieblingsthema, den Kleinasiaten, abgegeben. Habe doch die Güte, Dich nach Titel und Preis der neueren Publicationen über lykische Inschriften, namentlich der Schmidtschen, umzusehn; ich muß mir doch einmal etwas darüber anschaffen. Über die Phryger ist mir nur eine Abhandlung von Mordtmann [Monatsber. Münch. Ak.] und eine soviel ich mich erinnere recht gute von Gosche [Hallesche Philol. Verh.] bekannt. Über die phrygischen und thrakischen Glossen handelt auch Fick in seinen „Indogermanen Europas“ ausführlich, was Dir entgangen zu sein scheint.

Meine Astarte habe ich nicht aufgegeben, doch hat sich das Thema erweitert und umgestaltet, in welcher Weise will ich nicht verrathen, da ich leider schon zu oft die Erfahrung gemacht habe, daß ich eine Arbeit sicher nicht ausführe, wenn ich sie angekündigt habe. Du würdest mir einen Gefallen thun, wenn Du Dich gelegentlich einmal nach billigen Ausgaben einiger Kirchenonkel und anderer Mythographen umsähest, z. B. Lactantius, Iul. Firmicus, vor allem der mir noch gänzlich unbekanntes Damascius, Prudentius, Apulejus und andere von diesem verfluchten Gesindel. Sie sind unentbehrlich, aber viel Geld auf sie zu verwenden wäre Unsinn. Also wenn Dir dergleichen gelegentlich unter die Hände kommen sollte, kaufe es bitte für mich an.

Für Deine Excerpte aus Chwolsohns Ssabiern danke ich vielmals; ich habe dies wie mir scheint recht unkritisch gearbeitete Werk nur ganz früher einmal angesehen. Die Stelle aus Jacob v. Sarug findet sich in jedem Werk über dergl. Dinge angeführt, und die Schrift ist jetzt in ZDM XXIX publicirt. Der Werth der andern Stellen scheint mir ziemlich gering zu sein; ich habe eine große Abneigung gegen dergleichen Kram und hoffe niemals gezwungen zu werden, den Talmud in die Hand zu nehmen. Lassen wir das den Jahudis!

Aus Deinen gelegentlichen Bemerkungen scheint mir hervorzugehn, daß Du Astarte für eine Mondgöttin hältst. Ich habe dafür nirgends irgendwelche Belege gefunden, außer auf kanaanäischem Gebiet; und auch hier ist der lunare Charakter unzweifelhaft etwas secundäres. Der Mond ist bei den Semiten eine männliche Gottheit. Sin, חַרְחַר im A. T., שַׁרַח, beides auch auf phön. Inschr., Jarchibol in Palmyra. Ebenso ist in Kleinasien der Mond durchweg ein männlicher Gott (Men, Deus Lunus), und hat mit der Kybele nichts zu thun. Wie mir scheint, hat man überhaupt die Bedeutung des Mondes in den Mythologien sehr übertrieben, und wie ich aus einer ausnahmsweise guten Recension über Goldziehers [Goldziher, Hg.] mythol. Werk im Athenaeum ersehe, basirt dieser sogar das ganze A. T. auf Mondcultus und einen Kampf desselben mit dem später eindringenden Sonnencult - eine Anschauung die mir ganz unmöglich erscheint. - Auch mit dem Venusstern scheint mir



Astarte erst später in Verbindung getreten zu sein; und ihr Wesen und ihre Bedeutung aus dem Stern abzuleiten ist gewiß unmöglich.

Auf andere von Dir bewegte Punkte hoffe ich ein andermal zu kommen. Wer ist aber Peckmiff [Pecksniff, Hg.]? Da derselbe mir gänzlich unbekannt ist, sehe ich nicht, wie Du „auf meine Veranlassung“ seine Bekanntschaft gemacht haben kannst.

Mein seltenes Schreiben entschuldige mit dem gänzlichen Mangel an Erlebnissen. Das Leben geht hier so gleichmäßig hin, und durch den Mangel an Verkehr wird man so sehr auf einen engen Kreis von Ideen beschränkt, daß es immer einen großen Entschluß erfordert, einen vernünftigen Brief zu schreiben.

Nun laß recht bald wieder von Dir hören, und sag mir was Du von der vorgeschlagenen Besprechung Masperos hältst. Was macht Ebers? Dein Edu

zusätzliche Bemerkungen:

„Auf andere von Dir bewegte Punkte“: „bewegte“ nicht klar zu lesen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 22. - 24.03.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 22 März 1877

Lieber Freund,

Dein Brief erfreute mich heute früh, wo ich des Königs-Geburtstages halber einen freien Tag habe, und beeile ich mir, Dir gleich, wenigstens etwas, zu antworten.

Zunächst über den Maspero! Dass das Buch nicht fehlerfrei ist, dass eigentlich alles nicht ägyptische hinter dem übrigen zurücksteht ist zweifellos. Wie ich Dir schon mittheilte ist der Urmonotheismus, den er Max Müller nachglaubt, das Turanier- und Kusitentum, die phönizische (Pun) Theorie etc auch mir ein Gegenstand des Bedenkens gewesen. Die letzteren sind historisch-ethnologische, das erstere eine religionswissenschaftl. Frage, mithin nicht geeignet, ein Geschichtswerk zu verunzieren, solange sich eben noch von für und gegen dabei reden lässt und sie nicht gründlich abgethan sind. Wenn Du über diese Angelegenheiten Deine Ansicht veröffentlichen willst, so wäre mir das sehr angenehm. Zu einer Recension gehört meiner Ansicht nach nur, dass man sich eingehend mit den in dem betreffenden Werke besprochenen Fragen befasst hat, nicht etwa, dass man selbst im Stande oder in der äusserlichen Lage ist, ein ähnliches oder besseres zu schreiben. Was die letztere betrifft, so kannst Du Dich damit trösten, dass ich nicht besser situirt bin. Hieratische Papyrus sind hier nur der Ebers'sche und Chabas' Voyage, ausser den in den Denkmälern publicirten. Das Königsbuch, Brugsch WB., Recueil etc. sind Sachen deren Anschaffung ich hier bisjetzt umsonst durchzusetzen versucht habe. Dass sich dabei nicht arbeiten lässt, wirst Du einsehen. - Ueber die Kusiten hätte ich Lust etwas zu veröffentlichen, vielleicht in der Z. f. Ethnologie. Es ist darüber so unsinnig vieles und haarsträubendes geschrieben, dass die Literatur allein zur Bewältigung viel Zeit erfordert.

Wenn Du vielleicht f. Zarncke eine Recension abfassen würdest, in der das Gute und Schlechte sine ira et studio besprochen würde, so bekäme Nöldeke oder Gutschmid das Buch nicht in die Mache, was, bei ihren Anti-Schrader'schen Tendenzen, sein Ruin sein würde. Ueber maāxer ein ander Mal.

Maspero's Adresse ist B<sup>lvd</sup> St. Germain 43.

Er meint über meine Kusitenabsichten: J'attends votre étude sur les Koushites; elle ne saurait manquer d'être curieux. Il y a là un point d'histoire ancienne des plus obscurs : j'avoue qu'il a

dû vous falloir un grand courage pour vous mettre à cette étude. Les documents sont difficiles à traiter; je crois néanmoins que dès à présent on peut en tirer bon parti.

Wenn Du übrigens aus Deiner Besprechung des Maspero eine eigene Schrift machen willst, so schlage ich Dir vor dieselbe etwa in Form einer Lettre à M. Maspero sur quelques questions d'histoire ancienne abzufassen. Du kannst Dich ja darüber mit ihm verständigen und er hat vielleicht eine Zeitschr. dafür.

Was die Phrygier angeht, so hat Friedr. Müller in Benfey's Orient u. Occident, II Mordtmann stark mitgenommen u. selber dort [S. 577 - 580] über phrygische Glossen und [739 - 743] über die Sprache der Lycier gehandelt. Letztere hält er für nicht eranisch. Von neueren Publikationen erwähne ich M. Schmidt, neue lykische Studien u. d. Decret des Pixodaros von W. Pertsch. Jena 1869. 8°. Der Titel der kostspieligen Schönborn'schen Sammlung steht S. 608 meines Maspero. Ueber das pamphyliche Griechisch steht eine Notiz von Siegismund in Curtius Studien Bd. IX. nach Hirschfelds Inschriften. Es scheint dem Kyprischen ähnlich aber dorischer gefärbt zu sein. Da mir heute die Bibliothek nicht geöffnet ist, kann ich erst morgen näheres angeben.

In den Jahrb. f. prot. Theologie I S. 125 sowie Studien und Kritiken 1874 hat Schrader die bekannten Sachen über die Astarte, die nach seiner Ansicht aus dem Stern hervorgegangen und bei den Westsemiten den Sin vertreten haben soll, auseinandergesetzt; freilich mit einem Minimum von Beweisen. Ich weiss nicht, ob Dir diese Sachen unter die Finger gekommen sind; in Baudissin findest Du sie. Diese Leute haben überhaupt keine Ahnung, wie Götter wachsen. Es genügt ein einziger Blick in die verschiedenen sogenannten Naturreligionen der einfachsten Völker, um zu konstatiren, dass ihnen zunächst andere Dinge als Sonne Mond und Sterne auf den Leib rückten, gefürchtet, als Causalität betrachtet, und individualisirt wurden. Was sie über die meteorischen Erscheinungen zu sagen wissen, zeigt sich in Gestalt von kindischen Märchen, die kaum noch Mythen heissen können; eine Thatsache die Bastian schon seit Jahren predigt, und auf die er leider wie auf manches andere kein Gehör gefunden hat. Nur wo der Mensch zu höherer Gesittung gedieh, fing er, wie in Aegypten und in Hochasien an, auf die Himmelsbegebenheiten zu achten; auch nur weil er, klimatisch begünstigt, von diesen mehr als von niedern Kräften wie Sumpffiebern und Waldgeistern zu fürchten und zu hoffen hatte. Hier übertrugen sich viele Vorstellungen über die einfachsten Vorgänge des Lebens, Geburt und Tod, Wachstum der Ernten etc auf meteorische Vorgänge, wurden in letztern gleichsam lokalisirt. Es ist gut denkbar dass mancher Mond oder Sonnengott vorher ein einfacher Fetisch für irgendeine Krankheit, für das Gedeihen der Ernte, oder der Mörder der Seele war, der von ihren Eingeweiden zehrte, und dann von klügeren

Leuten, oder solchen die es sein wollten, in den höhern Grad des Göttertums versetzt wurde. Für die hülfbedürftige Menge blieb er doch was er gewesen.

Ueber meine Bekanntschaft mit Pecksniff scheint ein eigenes Fatum zu walten. Ich habe ihn allerdings auf Deine Veranlassung im Chuzzlewit kennengelernt.

Ich habe Delitzsch vorgeschlagen, ob wir nicht zusammen ein den englischen Records of the Past entsprechendes Werk, also eine Sammlung von Uebersetzungen assyrischer, ägyptischer (vielleicht auch phönizischer etc.) Urkunden herausgeben wollen. Er ist mit Begeisterung darauf eingegangen. Die Sache müsste aber viel systematischer als das englische Unternehmen werden, vor allem gute Kommentare, gleichmässige Orthographie etc. enthalten. Bist Du dabei? TB ist a priori ausgeschlossen, da damit vor Publikation der Naville'schen Kollationen nichts anzufangen ist. Die Sache soll speciell das junge Deutschland repräsentiren. Wenn wir die nötigen Mitarbeiter dazu aufreiben, - an Leute wie Brugsch etc. ist von vorn herein wol nicht zu denken -, so könnte es vielleicht zu Stande kommen.

Bitte theile mir bald mit, was Du von folgendem Texte, Lep. Denkm. V, 4, c hältst:



Von einer weiblichen Gottheit zu Karnak, die neben Amon steht, gesagt. Was ist ?

Gewöhnlich bezeichnet diese Gruppe den Nil. Ist  hier vielleicht ā zu lesen?

24 März 1877

Mor. Schmidt. Lycian inscriptions kosten neu 18 Mk., - , neue lykische Studien 12 Mk. -

Unentbehrlich ist wie ich glaube noch die Reise von Fellows und Spratt.

Im neuesten Hefte (3 von Bd. IV, der Zeitschrift f. Numismatik, Berlin,) steht ein Aufsatz von A. von Sallet, Zur Numismatik d. Könige von Pontus & Bosphorus und von J. Friedlaender einer über Satrapenmünzen.

Mit den besten Grüßen Dein Richard

zusätzliche Bemerkungen:

„Recueil“ - im Original: „Receuil“.

„ob wir nicht zusammen ein den englischen Records of the Past entsprechendes Werk“ - im Original: „eine“.

„TB ist a priori ausgeschlossen,“: hierauf folgt ein unverständliches „da“ (?) mit Abstrich und Komma.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 07.04.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Stettin, Grünhof

3 Gartenstrasse

7 April 1877.

Mein lieber Edu,


Dein neuestes Opus, das ich gestern erhielt, behagt mir ausgezeichnet. Da ich mich mit den einschlägigen Fragen nicht so eingehend befasst habe, dass ich ein irgendwie kompetentes Urtheil besäße, kann Dir allerdings meine Meinung darüber nicht besonders von Belang sein. Ich halte aber auch die Darstellungsweise, die Methode und den Stil für ganz vortrefflich. Ich begnüge mich vor der Hand, Dir für Uebersendung des Werkes meinen besten Dank zu sagen; meine gegenwärtigen Verhältnisse (ich bin seit dem 4. April zu einer 8wöchentlichen Dienstleistung als Unteroffizier eingezogen) erlauben mir erst später das ganze eingehender zu untersuchen.

Zu Seite 38 bemerke ich, dass soviel mir bewusst, Bastian u. Virchow die ersten gewesen sind, welche in einer Sitzung der ethnologischen Gesellschaft die Schliemann'schen Eulengesichter mit den „Gesichtsurnen“ der Pomerellen verglichen haben.

Zu S. 60. Wenn man die Identität der Dardaner etc mit den Völkern der ägyptischen Inschriften festhalten will, so ist das nur durch die Annahme möglich, dass diese Stämme damals auf der Wanderschaft, bevor sie ihre spätern Sitze erreichten, Nordsyrien durchzogen hätten. Soweit ich aus Chabas' Buch mich erinnere, sehen sie auf den Denkmälern sonderbar aus, besonders wegen ihrer oben fächerförmig ausgebreiteten Haartracht. Sie fechten auf Ochsenkarren, die statt der Räder Holzscheiben haben. Sie sind also herumschweifende Vagantenstämme wie später die Cimbern und Teutonen, die Alanen, Gothen etc. Brugsch erklärt: Pidasas = Pidasien, Leka = Ligyer, Dardani = Dardaner in Kurdistan (Herod. I, 189) und Masu = Masiosbewohner.

Die Stellen aus dem Recueil de l'Acad. royale de Belgique kann ich leider erst schicken, wenn ich wieder in Breslau bin.



Wegen  will ich nur bemerken, dass wie ich kurz vor meiner Abreise aus Breslau sah, Lepsius ziemlich gleichlautend wie ich den Ausdruck in der äg. Zeitschrift erklärt hat.

Wegen des den Records ähnlichen Projektes bin ich noch nicht recht im Klaren. An Stern's Mitwirkung hatte ich gleich gedacht. Was hältst Du von Erman? Stern schien von ihm nicht übermässig erbaut zu sein.

Das nächste, was ich publizire wird wol die Kušitentheorie betreffen, über die mir auch kürzlich Maspero einige ägyptologische Notizen gab.

Der Ort Ašer muss ein der Göttin  besonders geheiligter  gewesen sein, wahrscheinlich bei Karnak.

Doch jetzt ruft mich der Dienst in seine Götterarme und ich muss abrechen.

Lass bald etwas von Dir hören! Bis Ende Mai bleib ich hier.

Die herzlichsten Grüsse

Von Deinem Richard

zusätzliche Bemerkungen:

Brief in lateinischer, etwas gehetzt wirkender Schrift; dies zur Bemerkung Meyers im folgenden Brief über die veränderte Handschrift Pietschmanns.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:644

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 24.04.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Bournemouth

Volltranskription des Dokuments:

Knutsford, East Cliff,

Bournemouth.



d. 24 April 1877.

Lieber Richard!

Erst jetzt komme ich dazu, Dir zu schreiben. Ich habe meine Recension gestern an Ebers abgeschickt: wenn er und Zarncke sie annehmen wollen, wirst Du sehen, was sie werth ist. - Ich bewundere den Eifer, mit dem Du das Werk durchgearbeitet hast: Deine Zusätze enthalten oft viel mehr als man auf den ersten Blick glaubt. Doch ist Dir leider ein fatales Versehen auf pg 240 f entgangen. Curtius verlegt bekanntlich Ilion mit Lechevalier auf den Balydagh bei Bunarbashy, während Schliemann auf Hissarlyk gegraben hat. Maspero hat aber aus beiden einen einzigen Ort gemacht!

Für Deine freundliche Beurtheilung meiner Arbeit besten Dank; hoffentlich läßt Du Dich noch zu einigen weiteren Bemerkungen herbei, nach denen ich mich gar sehr sehne. Vor allem möchte ich gerne Dein Urtheil über den religiösen Abschnitt hören sowie über meine Bemerkungen über Homer in § 5 und im Anhang. Ich habe dieselben sehr kühn hingeschrieben und möchte gerne wissen, was andere davon denken. Was hältst Du von dem Ton meiner Bemerkungen über Schliemann und seine Ausgrabungen?


Über die Kleinasiaten cet. habe ich mich in meiner Recension ausgelassen. - Wenn wie Du vorschlägst, Dardaner cet auf der Wanderung gewesen sein sollen, kann jedenfalls

 nicht = Ilion und  = Pedasos sein, da dies Städte im Nw.

Kleinasiens sind.

(Nachträglich eingeschoben, bis auf die Nebenseite hinüberreichend, Hg.:)

Von Brugsch Identification habe ich  = Masios immer für wahrscheinlich

gehalten, und  = Δαρδανοι am Gyndes sagt mir sehr zu. Dagegen werde ich nie ohne zwingende Gründe Völker nördlich vom Tauros in äg. Denkmälern anerkennen.

Bring Dein Opus über die Kushiten ja zu Stande; wenn diesem Wahnsinn endlich einmal

gründlich der Garaus gemacht werden könnte, könnte man wahrhaftig freier aufathmen: sie spuckt wie ein wahrer Proteus unter den verschiedensten Gestalten überall herum und lebt wieder auf wie die Hydra.

Ich habe jetzt wenig Lust weder zu wissenschaftlichen noch zu anderweitigen Discussionen, wie es gewöhnlich geht, wenn wieder einmal ein Lebensabschnitt zu Ende geht und man aufs Neue ins unbekante hinaussegelt. Bis zum 10 Mai bleibe ich hier, dann will ich nach London, und was dann weiter kommt, weiß der Deibel. Es scheint nicht allzuleicht, hier etwas zu finden. Vielleicht komme ich wieder nach Leipzig; oder glaubst Du, daß man sich in Berlin eine erträgliche Existenz verschaffen kann. Die paar £, die ich gerettet habe, werden in London draufgehn.

Entschuldige also wenn ich hier abbreche, und laß von Dir hören, wenn Dir Deine Leiden Zeit lassen. Wie sehr sie Dir zusetzen müssen, zeigt schon die ganz veränderte Handschrift Deines letzten Briefs. Doch dauert es ja nicht lange mehr. Leb recht wohl! Dein Edu.



Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 18.05.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Grünhof in Pommern

18 Mai 1877

3 Gartenstrasse

Lieber Edu

Dass ich jetzt gerade Briefe mit besonderer Freude begrüße und Die Deinen mir ganz besonders erwünscht sind, wirst Du auch wol ohne ausdrückliche Versicherung glauben, und daher das Versprechen, bald „länger“ zu schreiben, realisiren. Je länger je lieber; in London freilich hat man mehr zu thun, als nach Pommern an Kgl. preussische Vice-Feldwebel zu korrespondiren; besonders, wenn diese sowenig zu berichten wissen, wie das zeitweilig bei mir der Fall ist.

Denn dass Avenarius in Zürich Professor p. o. für induktive Philosophie geworden ist, wird er Dir wol schon längst selbst mitgetheilt haben.

Ein Schüler Haug's und Stenzler's, Hillebrandt, hat sich soeben in Breslau mit einer Dissertation „Varuṇa als Himmels-gott u. Herr über Tag und Nacht“ habilitirt, die ich bisjetzt erst flüchtig durchgesehen, die mir aber manches vernünftige zu enthalten scheint.

Vor einigen Wochen schrieb mir Babad aus Gryps, dass Kiesling [Kiessling, Hg.], den ich immer für einen der erbärmlichsten Charaktere gehalten habe, bei Gelegenheit des Erscheinens Deiner „Geschichte v. Troas“ und deren Ankaufs für die Bibliothek, sich sehr knotig über Dich und Deinen Vater geäußert hat. Er sprach Euch beiden wissenschaftliche Aufrichtigkeit ab! Ich glaube, Du wirst über diesen Schuft wol nicht so aufgebracht sein wie Babad; wer ihn und sein intrigantes Treiben kennt, weiss, dass es ihm nur darauf ankam, Hirsch wegen seiner Bücheranschaffungen zu öden, weshalb er dann es auch für keinen Raub hielt, Dich und Deinen Vater nach Kräften zu verunglimpfen. Uebrigens im Lesezimmer in Greifswald coram publico! Im ersten Aerger hatte ich vor an den Hallunken einen Brief zu schreiben und ihn aufzufordern, umgehend, diese Schmähungen zurückzunehmen.

Die Lust Clique zu machen und zu intriguiren scheint der Erbfehler der Ritschelschen Schule [Ritschl, Hg.] zu sein.

Augenblicklich bin ich Revier-krank, da ich mir bei dem Herumlaufen und Herumschreien in

der oft keineswegs mailichen Luft ein katarrhalisches Fieber zugezogen habe, doch werde ich morgen wieder in Dienst gehen.

So eine Dienstperiode bekommt als Abwechslung ganz gut; besonders geistig. Ich habe mir Bücher wegen der Guanchen mitgebracht, habe diese aber bisjetzt noch nicht angerührt, da mir alles geistige Streben lächerlich vorkommt, und ich so lange ich den bunten Rock trage nur epikureisch dem Augenblicke zu leben vermag. Es dauert nun allerdings nicht mehr lange; dann eile ich wieder dem schlesischen Bücherstaube zu, gen Breslau zurück, wo unterdes meine Wirthin meuchlings gestorben; stelle mich zur Wahl und werde, falls würdig befunden, dann wol nächstes Jahr um diese Zeit wieder 6 Wochen dem Staatsmoloch opfern, immer tiefer in des Philisteriums Herzenslauheit und Lebensschlauheit, Gedankentrübe und Mässigkeitsliebe zu versinken.

Sowie sich Deine Adresse ändert, lass es mich wissen.

Wann gedenkst Du das Gewand des Söldlings Deinem Leibe anzupassen?

Meine herzlichsten Grüsse, wenn man sich am Holyday in London nochüber etwas anderes als englische Thorheit in Entzücken versetzen kann, so wünsche ich Dir für die Pfingsttage Viel Vergnügen Dein Richard

PS. Die Politik wird jetzt, wo die Sache auch den Engländern kein Vergnügen mehr macht besonders interessant. Die Sympathien für Russland sind hier übrigens äusserst schwach. Jeder wünscht, dass die Moskowiter, wenn sie auch schliesslich gewinnen, doch vorher recht viel saure Trauben finden möchten. Eine Ausnahme darin macht höchstens der preussische Offizier; der ist natürlich gut russisch.

(auf dem unteren Rand der Seite, Hg.:)

Wenn Du nach dem 29 dies. Monats an mich schreiben solltest, so bitte ich gefälligst nach Breslau: „abzugeben auf der Kgl u. Universitäts Bibliothek“ zu adressiren.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:645

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 28.05.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: London

Volltranskription des Dokuments:

9 Bernard Street

Russellsquare

London W. C.

May 28<sup>th</sup> 77

Lieber Freund!

Ich habe immer die Absicht gehabt, Dir zu schreiben, und mich während meines hiesigen Aufenthalts oft genug in Gedanken mit Dir beschäftigt. Aber ich komme nicht dazu, zu schreiben, Du kannst Dir denken warum. So will ich denn auch jetzt nichts, als mit ein Paar kurzen Worten wenigstens den Schein retten.

Ich lebe hier ganz angenehm in der Nähe des British Museums, und wenn wir nicht bis vorgestern entsetzliches Wetter gehabt hätten und ich nicht in Folge dessen eine starke Erkältung hätte, könnte ich mich über nichts beklagen. Allzuthuer ist London nicht, vielmehr eigentlich - nach dem Werthe des Geldes in England - ziemlich billig. Die vier Wochen meines hiesigen Aufenthalts werden mich kaum mehr als £. S. 12 = 80 rth kosten.

Daß es hier des Sehenswerthen und Interessanten unendlich viel gibt, brauche ich Dir nicht zu sagen. Im allgemeinen aber ist London unter den großen Städten der Welt wohl wie die lebendigste und geschäftigste auch die häßlichste. In bei weitem dem größten Theile der Stadt sind alle Häuser ganz gleichmäßig unschön, alle klein, drei Stockwerke hoch, mit scheußlichen Schornsteinen; der Hauptgrund ist, daß es hier bekanntlich keine Etagenhäuser gibt, sondern jede Familie ein Haus für sich bewohnt. Und wo irgend ein Gebäude oder Denkmal hübsch und geschmackvoll ist, ist es durch die entsetzliche Witterung vollständig zerstört. - Natürlich gibt es viele Ausnahmen, und z. B. Westminster Abbey gefällt mir ganz ausgezeichnet, aber der äußere Eindruck z. B. von St. Pauls Cathedral oder dem British Museum ist fast ganz zerstört.

Dafür ist es nun freilich um so interessanter. Von der ins unendliche gesteigerten Activität kann man sich ohne L. gesehn zu haben, kaum einen Begriff machen. Die Eisenbahnen z. B. sind etwas ganz wunderbares; Du kannst kaum fünf Minuten gehn, ohne daß eine über Deinem Kopf oder unter Deinen Füßen weggeht. Und der Hafen ist wirklich unendlich; selbst der Hamburger Hafen würde hier ganz verschwinden, ebenso wie man es kaum merken

würde, wenn die Einwohnerzahl Berlins über Nacht der Londons hinzugefügt würde.

Doch ich breche hiervon ab. Ich bringe meinen Tag meist ganz auf dem Br. Museum zu, theils in der colossalen Bibliothek, wo ich Werke nachsehe, die mir in Deutschland unzugänglich sein werden - auch die Stellen um die ich Dich früher bat, habe ich jetzt selbst nachgesehn - theils im eigentlichen Museum. Ich habe von der unendlichen Anzahl von Stelen einige copirt und für meine religiösen Studien möglichst viel zusammengesucht; ferner für Tb. cp. 17 den Dir gewiß bekannten papyrus Nebsenī und ein Paar weniger bedeutende collationirt. - Im allgemeinen ist das Museum auf allen Gebieten der Archäologie unendlich reichhaltig: es enthält ausschließlich Originalsachen, kaum ein Dutzend Abgüsse von sei es griechischen sei es ägyptischen Statuen u. s. w. Und dabei ist es so voll daß der Raum kaum ausreicht. An Schönheit freilich und gleichmäßiger Vertretung der verschiedenen Epochen cet. steht es hinter dem berliner Museum zurück. Z. B. ist das A. R. kaum vertreten. Von archaischer griechischer Kunst ist - außer der sehr reichhaltigen Vasensammlung - kaum etwas da, u. ä. Dafür hat es die Parthenonfriese, die Friese vom Tempel von Phigalia, und einzelne Werke wie den Discobolos. - Über andres ein andermal. Die ägyptische Abtheilung ist unendlich reich, aber wenig Sachen ersten Ranges (außer den Papyrus).

Dr. Birch ist ein höchst lebenswürdiger alter Herr, und komme ich durch ihn auch wieder etwas in wissenschaftliche Kreise. So habe ich Newton kennengelernt, der jetzt eifrig mit Schliemanns Entdeckungen beschäftigt ist. Mehr davon vielleicht ein ander Mal. - Was Du mir über Kiessling schreibst, rührt mich sehr wenig. Ich sehe, daß unser Urtheil über ihn auf der Schule durchaus das richtige war. Es kann mir daher höchst gleichgültig sein, was er von mir sagt, und jetzt bin ich am wenigsten dazu aufgelegt, mich über derartiges zu ärgern.

Mit den religiösen Verhältnissen habe ich mich hier mehrfach abgegeben, namentlich mehrfach preachers der Independents (congregations) gehört, die ein höchst bedeutendes Leben und Kraft haben. Mehr ein ander mal. Bis Ende nächster Woche trifft ein Brief mich hier. Sei nochmals gebeten, wenn Du nach Breslau zurückgekehrt bist, mir einiges über mein Troas zukommen zu lassen.

Mit besten Grüßen Dein Edu

zusätzliche Bemerkungen:

„Und wo irgend ein Gebäude oder Denkmal hübsch und geschmackvoll ist“: nach „wo“ hat Meyer nachträglich aus Versehen „es“ eingefügt.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 18.06.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 18 Juni 1877

19 Teichstrasse.

Mein lieber Edu,

Schon zwanzig Tage sind verflossen, seit ich zum letzten Mal des Königs engen aber ehrenvollen Rock anhatte, und nachgerade wird es Zeit wieder von mir hören zu lassen, Deinen lieben Brief zu beantworten und zugleich, Deinem Wunsche nachkommend, über Deine Geschichte von Troas einige mehr oder minder unmassgebliche Bemerkungen vorzubringen. Ich würde mir um meiner Schreibunlust willen noch mehr, als ohnehin das der Fall ist, Vorwürfe zu machen haben, wenn ich Dir nicht mit der beiliegenden Abbildung meiner vordern Körperhälfte eine alte Schuld abtrüge.

Im allgemeinen will ich über Deine Arbeit bemerken, dass sie mich überrascht hat und zwar, weil sie Dich auf einem den Studien Deiner letzten Universitätsjahre ferner liegenden Gebiete so bewandert und dann, weil sie Dich als Darsteller mir von einer ganz neuen Seite zeigt. Was die Durcharbeitung des Stoffes angeht, so merkt man Deinen Worten an, dass Du dem Gegenstande längere Jahre gewidmet hast.

Was ich sonst noch zu sagen habe sind Quisquilien, für die ich wie Du weist eine unheilvolle Neigung hege.

Zu der Göttermutter hättest Du das Beweismaterial durch eine ganze Reihe von Stellen aus dem Augustin de civitate dei [z. B. IV, 10; VII, 16; cf. VI, 7] vermehren können, wo diese Dame mit der Erde identifiziert und die von Dir verglichenen Götterweiber ebenfalls angeführt werden. Auch Jones [Asiatick Researches vol III Lond. 1807, S. 14] hält die Göttermutter für identisch mit der ephesischen Diana, für eine andere Form der syrisch-phöniz. Astarte, denen er allen die „productive Nature“ zu Grunde legen will. Für Dindymene hat er eine eigene Etymologie: A drum is called dindima both in Sanscrit & Phrygian, & the title of Dindymene seems rather to be derived from that word than from the name of a mountain. Was wol sehr zu beanstanden wäre.

Apollokultus gab es nach Hekataeos frag. 202 Müll. auch bei den Alazonen am Odrysesflusse im kyzikenischen Gebiete. - Steinthal leitete übrigens den lykischen Apoll von „leuchten“ ab und erklärte es für ein mythologisches Quiproquo, dass er nach Lykien versetzt wurde. - Auch

die Paeoner (S. 63) sollen übrigens nach einem Fragm. des Hekataeos, wenn ich nicht irre, den Apollo angebetet haben. Derselbe erwähnt auch eine Göttermutter auf Lemnos, eine grosse Göttin, der man Jungfrauen opferte; eine Parallele zu der lokrischen Sitte?

Zu der „Krukenbestattung“ erlaube ich mir zu erwähnen, dass, wenn diese Töpfe, was ich nicht näher kenne, ungefähr ähnlich wie die grossen Schwefelsäure-Flaschen gestaltet sind, hier jedenfalls an eine Beerdigung in der bekannten Uterinärstellung zu denken ist. Ein solch Topf im idealen Durchschnitt mit dem zusammengekauerten, den in das neue Leben hineingebornen Embryo repräsentirenden, Leichnam findest Du in Keller-Leuzinger's Prachtwerk „Vom Amazonas zum Madeira“, (das wol in Hamburg sein wird; bei uns ist es nicht) abgebildet.

Die pomerellischen Gesichtsurnen sind, soviel ich weiss zuerst mit den troischen von Bastian u. Virchow in einer Sitzung der berliner ethnolog. Gesellschaft verglichen worden. Uebrigens hat man in Berlin im märkischen Museum auch eine vom Kaiser geschenkte Gesichtsurne ohne Mund mit grossen flachen Ohren, die durchlöchert sind und Bronzeringe tragen. Die Form ist im wesentlichen die topfartige der Schliemann'schen Kunstwerke, während Ascherson jetzt aus der kleinen Oase eine Gesichtsf flasche von Thon von fabelhaft plumpem Aussehen, die auf dem Gebiete des ehemaligen röm. Castrums gefunden ist, daher wol nach seiner Ansicht nachägypt. ist, mitgebracht und veröffentlicht hat.

Zu dem Memnon kannst Du ja jetzt auch Maspero vergleichen.

Einiges andere will ich mir noch näher überlegen.

Spitta schrieb vor ein paar Tagen, dass er auf Urlaub diesen Sommer nach Deutschland kommen wolle.

Lass bald etwas von Dir und Deinen Plänen vernehmen Deinen aufrichtigen Freund Richard P. S. Deine Recension ist noch immer nicht heraus; von Ebers lange keine Nachrichten.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann  
Signatur des Dokuments: 25:646  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard  
Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Datum des Dokuments: 08. - 10.07.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg  
Volltranskription des Dokuments:

Hamburg

d. 8 Juli 1877.

(Strohhaus 21).

Lieber Freund!

Etwas erwünschteres konnte ich bei meiner Ankunft in Hamburg kaum vorfinden, als Dein so lange vergeblich erwartetes Bild. Habe meinen besten Dank für die endliche Ausführung Deines Versprechens!

Ich bin nach meiner Abreise von London vierzehn Tage bei Bekannten in Edinburgh gewesen, das mir sehr gut gefallen hat. Jetzt werde ich mich fürs erste wieder ganz ruhig hier aufhalten und sehn was ich machen kann.


Ich habe Deinen letzten Brief leider verlegt und kann Dir daher nicht auf alles was Du bemerkst antworten. Für Deine Kritik meiner Arbeit besten Dank. Hast Du irgendwo schon eine Recension gesehn? Was Du über die Götterm. bemerkst, daß sie allgemeine Naturgöttin sei, und daher der semitischen Astarte verwandt, ist auch meine Ansicht; nur existirt der charakteristische Unterschied, daß die G. M. Erdgöttin ist, die semitische Göttin dagegen viel eher Himmelsgöttin [wie Isis und Hathor], daher sie denn auch schließlich Göttin der Venus oder des Mondes wird.

Unter meinen im Brit. Mus. copirten Sachen wird Dich folgende Stelle der kleinen Tafel no.


807 interessiren:  cet.

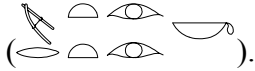
(Zusatz, Hg.: die Zeichen *i<sup>h</sup>* und *thwti* [darunter „(sic)“] sind von unten durch eine geschweifte Klammer zusammengefaßt mit dem Zusatz: „als Ein Gott“)

Über einen höchst interessanten Sonnenhymnus (Grabstele des Hor m heb) werde ich Dir wohl nächstens noch einige Fragen vorlegen. Am Schluß der Inschrift werden Ṭḥuti und Maāt

angerufen. Jener heißt u. a.:  $\chi$ eper t'esef 



 . Die letzteren Worte verstehe ich nicht ganz; kannst Du mir etwas über sie sagen? Auf derselben Stele findet sich auch die Lesung mért für Auge



Heute morgen erhielt ich eine Postkarte aus Prag von Spitta, wonach derselbe auf kurze Zeit nach Leipzig und Berlin und dann nach Hildesheim geht. Hoffentlich kann entweder ich ihn dort oder er mich hier besuchen. Leider ist mir alles Geld ausgegangen, sonst käme ich nach Leipzig und besuchte dann Dich. Kannst aber Du nicht einmal hierher kommen, z. B. während der Bibliotheksferien? Bei uns wohnen kannst Du.

Soviel für diesmal. Deine Adresse habe ich leider nicht gefunden, doch wird Dich der Brief wohl auch so erreichen. Schreibe recht bald Deinem Edu.

d. 10 Juli.

Soeben finde ich Deinen Brief, und bemerke noch, daß Steinthal jedenfalls nicht der erste ist, der den lykischen Apoll als den „Leuchtenden“ erklärt hat und seine Verbindung mit Lykien aus einer falschen Erklärung des Beinamens herleitet. - Die Stelle des Hekataeos über die G. M. auf Lemnos war mir leider entgangen. - Die „Kruken“ sind in Schliemanns Atlas Taf. 156 abgebildet. Die Eine, deren Reste ich gesehn, hat die Gestalt einer colossalen Vase. An Beerdigung in Uterinärstellung hatte ich auch gedacht, indessen sind es vielleicht Massengräber, d. h. enthielten die Gebeine einer großen Masse von Menschen; wie Calvert mir mittheilte, fand er z. B. in einem Tumulus der Ebene eine unendliche Masse von Todten. Auch sind die Kruken für die Uterinärstellung wohl zu groß. Vale Dein Edu.



Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 12.07.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 12 Juli 1877


19 Teichstrasse


Lieber Edu,

Längst war ich auf ein Lebenszeichen von Dir begierig und freue mich nun um so mehr über Deinen ausführlichen Brief, den ich auch sofort beantworte.

Ich beginne mit einer Notiz, die ich dieser Tage für Dich aufgelesen habe. In den Monatsberichten der berl. Akad. hat Schrader einen Aufsatz veröffentlicht [S. 90 f], in dem er unter anderm nachzuweisen trachtet, dass, abweichend von dem assyrischen, das altbabylonische dem hebr. ש ein s, dem ש ein š gegenüberstelle. Dies sei nicht allein bei den babylonischen Uebersetzungen der Achämeniden-Inschriften der Fall, sondern erhelle auch aus Namen, die von Alters her zu den Westsemiten gekommen seien. Ein Beispiel sei Ištar, fem. (Assyr. Akkad. Hymnus N. S. 954 bei Delitzsch Ass. Les. S. 35. Rev. 16.) Iš-ta-ri-tuv, hebr.-kanaanäisch עשתרת, Mesa Inschr. Z. 17: עשתר; kein gemeinsemitischer Name sondern wie Nebo, Merodach, Kaivan importirt. Auch die Südsemiten erhielten ihr عشتار (ש = ש) wie assyr. Aš-šur = hebr. אשור gegenüber אש; cf. עטר עתה) aus Babylonien. Der Name kann, da er nicht mit ש sondern ש geschrieben wird, überhaupt nicht über Assyrien gekommen sein. Denselben Beweis gäbe Sak-kut = Amos 5, 26 סכות. - Ich theile Dir dies mit, wenn ich auch nicht weiss, ob Dir die Stelle von Belang erscheint, da Dir die Berichte in Hamburg doch wol nicht zugänglich sind.

Ueber die  weiss ich nichts zu sagen.

Ich finde in meinen Aufzeichnungen nur, dass Grébaut déterminer als Grundbedeutung von  giebt:

 = „père des êtres intelligents, qui détermine leur manière d'être“ (Hymne à Ammon p. 11 aufgenommen auch in Pierret's Vocabulaire p. 674-75). Im Hermes S. 13 habe ich einfach wiedergegeben was ich über den

betreffenden Beinamen Thot fand. Wenn das Wort wirklich theilen bedeutet, wofür ich kein entsprechendes koptisches weiss, so mag sich der Beiname vielleicht (über der Zeile, Hg.: „?“) auf die Theilung der Welt zwischen Hor und Set beziehen.

Wegen der Troica fällt mir ein, dass Vitruv (die Stelle kannst Du in Rose's Ausgabe leicht unter Phrygi finden) von den Phrygern erzählt, dass sie sich Gruben und über diesen Hütten aus Pfählen mit Strohdächern bauten; Behausungen die im Sommer kühl, im Winter warm gewesen sein sollten. Wäre in den ausgegrabenen Wohnungen Ilion's von etwas ähnlichem eine Spur, so erklärte sich leicht, wie sich in diesen Gruben die Erdschichten allmählich mit allerlei Geräten, (die runden Schliemann'schen Steine sind Wirtelsteine) anfüllen konnten. Hommel hat vor kurzem den äthiopischen Physiologus mit Einleitung und Uebersetzung edirt; wie mir scheint (über die Uebersetzung und Edition selbst weiss ich nichts), ein brauchbares Buch. Was er an aegyptiacis giebt ist zum Theil unhaltbar. Wenn einiges in diesem Werke aus Aegypten stammt, so scheint mir anderes sicher nicht dahin zu gehören. Es war so ein Buch wie der Horapollo, in das Jeder Träumer hineinschrieb, was ihm noch zu fehlen schien, wie das Pierius mit dem Horapollo noch in der Renaissance-Zeit machte.

Ich wäre gern gen Leipzig gereist, um dort Spitta zu treffen, konnte hier aber nicht abkommen. Meine Ferien fallen in die Zeit vom 6 - 13 August und 10 - 30 Sept. event. bis in die ersten Tage des Oktober, sonst nur verringerte Amtszeit. Wenn nichts anderes dazwischen kommt, werde ich von Deiner gütigen Aufforderung nach Hamburg zu kommen Gebrauch machen.

Mit Ebers scheint es bedeutend besser zu gehen, und Dove erzählte mir, dass nach Ansicht des Arztes auf gänzliche Herstellung Aussicht ist. Ebers ist Ende Juni nach Wildbad gereist. - Wenn ich Dir einen Rat geben darf, so ist es der, Deine Militaria sobald als möglich zu arrangiren. Diese unvermeidliche Periode wird einem jedes Jahr saurer und für die innere Fortentwicklung hemmender. Ohnehin hängt ja von einer definitiven Regelung die Anstellbarkeit in jedem Fache ab.

Von den Troica ist mir keine Recension zu Gesicht gekommen, ebensowenig vom Maspero. Durch die Bearbeitung des letztern bin ich zu der Erkenntniss gelangt, dass jede Darstellung der alten orientalischen Geschichte noch lange von Hypothesen zu zehren, respektive sich deren zu erwehren haben wird. Die, zum Theil absichtliche, Disharmonie des Werkes von Brugsch mit dem ägypt. Theil des Buches muss jedem, der die Sache nicht näher kennt, den Eindruck machen, als ob einer der Herren oder beide schwindelten.

Ich bin hier ziemlich verwaist mit meinen Kanariern, die mich immer mehr in die Breite locken. Manches brauchbare habe ich dabei gefunden; was aber daraus werden soll, wie ich

das alles kurz und drucklich auseinandersetzen kann, wird mir immer rätselhafter. Es hat aber gerade für den Einsamen einen hohen Reiz, für sich nicht für die lesende Welt zu arbeiten und zu lernen, und die besten Bücher sind wol so zu Stande gekommen. Hillebrandt, mit dem ich in letzterer Zeit nähere Fühlung hatte, ist in London. So verkehre ich nach wie vor nur mit Prinz, Creizenach und einer Horde von Referendaren, unter denen leidlich nette Menschen sind, die aber weder mit mir noch ich mit ihnen in nähren Connex gelangen können.

Bitte, bald etwas hören zu lassen. Mit den herzlichsten Grüßen Dein Richard

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

An Stern habe ich wegen des Delitzsch'schen Records-Projekts geschrieben, doch hat er, wie ich vorauswusste, nichts geantwortet. Vielleicht kopirt er auch darin Lepsius, der sowol zu der Uebersendung meines Hermes wie des Maspero, und auch zu einer für die Zeitschrift bestimmten, eventuel an LePage Renouf abzugebenden, Notiz kein Wort gesagt hat. Nach Dir erkundigte Stern sich das letzte Mal sehr lebhaft, von Erman sprach er dagegen wie von Jemand, dessen Vorhandensein einem nicht gerade erfreulich ist. -

(auf dem oberen Rand der Seite, Hg.:)

Mein Brief an ihn war übrigens sehr diplomatisch abgefasst und stellte die Sache so hin, als würde sie ganz seinem Rat und Urtheil unterbreitet.

zusätzliche Bemerkungen:

„in dem er unter anderm nachzuweisen trachtet“ - im Original: „nachweisen“.

„Im Hermes S. 13 habe ich einfach wiedergegeben was ich über den betreffenden Beinamen Thot fand“: „13“ mit Bleistift aus „17“ korrigiert (von Pietschmann?); in „was ich“ fehlt im Original „ich“.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:647

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 01.08.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg


Volltranskription des Dokuments:

Hamburg d. 1 August 77

Lieber Freund!

Es wird wohl endlich einmal Zeit, Dir wieder zu schreiben, obwohl ich in der That herzlich wenig mitzutheilen habe. Ich bin jetzt bereits vier Wochen hier, habe aber erst wenig gethan. Einzelnes habe ich auf der Stadtbibliothek gearbeitet, namentlich die Dümichenschen Texte wieder durchgesehn, aber ich kann mich nicht recht zu einer bestimmten Arbeit entschließen. Dazu kommen noch mancherlei Zerstreungen, und die Unsicherheit meiner Aussichten für die Zukunft.

Der Hauptzweck meines Schreibens ist, Dir zu sagen, daß, wann auch immer Du kommen wirst, Du herzlich willkommen bist. Schreib mir daher bald, wann ich Dich erwarten kann. Spitta kommt übermorgen hierher, doch fürchte ich, daß ich ihn nicht lange werde festhalten können. Böddicker hat ihn gegenwärtig in Hildesheim besucht.

Für  schlage ich als Übersetzung vor: „(Tḥuti), der feststellt die Grenzen (?) aller Länder? - Ebers hat mir vorgestern seine Uarda geschickt, doch habe ich noch nicht darin gelesen.

Ich werde abberufen, und schließe daher für diesmal. Leb recht wohl, und laß bald von Dir hören! Dein Edu.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 13.08.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 13 Aug. 77.

19 Teichstrasse

Lieber Edu

Das erste was ich nach meiner Rückkehr nach Breslau vorfand war die Nummer 31 des „Centralblattes“ mit Deiner Recension, die ich anbei Dir zusende. Dass ich Deinen Ausstellungen Beifall zolle, habe ich schon erzählt; auch bei nochmaliger Lesung muss ich dasselbe sagen. Dass die Leka nicht Lyker sein könnten, weil sie selbst sich anders nannten, scheint mir noch nicht beweisend, wenn man daneben hält, dass die Bezeichnung Welsche für Italiener, zu den Slaven, Barbari für die Amaziğ zu den Arabern und andere nicht von dem betreffenden Volke von sich selbst gebrauchte Namen mehr zu Leuten übergegangen sind, welche füglich die korrektere Bezeichnung hätten wissen können. - Wir besitzen Caussin de Perceval's Histoire nicht, ich konnte daher die arabischen Berichte über El-Buchta-naşar nicht kontroliren. Im Mas'ūdī (Wiesen Kap. V) heisst er allerdings Beherrscher von العراق والعرب, doch vermuthet Sprenger, dass hier العراق العرب zu lesen sei, was Babylonien bedeutet, auch verweist er darauf, dass Herodot Sanherib βασιλέα Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων nennt. Was M. von ihm erzählt ist sicher nur jüdischen Ursprungs. Er verwechselt ihn, wie mir scheint, sogar mit dem Könige im Buche Esther, und diesen mit Kyros.

Die Reise von Hamburg hierher legte ich ohne Fährlichkeiten zurück. In Berlin versäumte ich das Museum um so weniger als die Bibliothek des Sabbath's halber geschlossen war. Im ägyptischen Museum gab es manchen Zuwachs, besonders Papierabklatsche aus dem A. R., die man jetzt leider dort zwischen die alten Denkmäler hängt, so dass die ägyptische Illusion, die bisher über diesen Räumen schwebte, verloren geht. Viel neues und schönes aus Central Amerika, der Südsee und dem Innern Afrika's war im ethnologischen Museum. Bastian und Stern hatten Sonntag.

Ich fand einen Brief von Delitzsch vor, in welchem dieser mir mittheilte, wie er Professor wurde, dass er zur Zeit der Einzige für die Fortsetzung der Inscr. of WA. vorgeschlagene ist, da die englischen Bewerber theils zurückgewiesen theils zurückgetreten sind, und dass er eine

Reise nach dem Montblanc und Ober Italien unternommen hat. Einer seiner Schüler hat von dem Herzog von Meiningen 1500 M. zur Reise nach London erhalten. Er behält das gemeinschaftlich geplante Unternehmen, wie es scheint, fest im Auge und schlägt mir vor im September zur weiteren Besprechung nach Leipzig zu kommen. Dass eine zweite Auflage des Maspero nöthig werden könnte, ist wol eine sehr sanguinische Ansicht von ihm.

Würdest Du vielleicht die Güte haben, Dich zu erkundigen, ob die Kommerz-Bibliothek oder die städtische die Publikationen der Hakluyt-Society besitzt? Mir läge daran, die Major'sche, dort veröffentlichte Ausgabe der Canarien wenigstens durchgesehen zu haben u. würde ich mich deshalb dann an eins dieser Institute wenden müssen, da man in Berlin mit dem Versenden von Bänden aus Sammelwerken und Zeitschriften Schwierigkeiten macht.

Das Ausleih Geschäft, dem ich jetzt auf vier Wochen Vertretungsweise meine Kraft widmen werde verfehlt natürlich nicht, mir nach wie vor die rosigsten Illusionen für die Gegenwart und Zukunft einzuflößen. Es hält schwer, dass in einem Menschen wirklich die buddhistische Resignation, welche das Leben erheischt wahrhaft zum Durchbruch oder Ausbruch kommt. So lange man angezogen oder abgestossen wird von dem was man thun, denken, sagen und hören muss, ist an die mokscha noch nicht zu denken.

Mit den herzlichsten Grüßen



Dein Richard

zusätzliche Bemerkungen:

Diesem Brief liegt ein kleiner, gefalteter Zettel bei, darauf mit Bleistift geschriebene Titelangaben von der Hand Pietschmanns: „Espinosa, Antiquedades de nuestra Señora de Candelaria, Antonio de Viana, Antiquedades de las islas Canarias.“

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:648

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 25.08.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg d. 25 August 1877.


Lieber Richard!



Zunächst muß ich Dir leider mittheilen, daß alle Werke, nach denen Du Dich erkundigst, hier nicht vorhanden sind. Ich lege Dir ein Verzeichniß der Bücher bei, welche die

Commerzbibliothek über die Canarischen Inseln vorhanden sind. Die Abhandlungen der Hakluyt Society (die mir gänzlich unbekannt ist) sind nicht vorhanden, wohl aber mehrere Werke von oder über Hakluyt. Vielleicht, daß etwas darunter ist, was Dich interessirt.

Für die Zusendung des Centralblattes besten Dank; hast Du Maspero auch ein Exemplar geschickt? - Den Brugsch habe ich dieser Tage bekommen, und gerade angefangen ihn zu lesen. Ein zum Theil ganz entsetzlicher Stil, d. h. im Grunde derselbe manirirt-enthusiastische, in dem der große Bey immer schrieb. Ich habe bisher nur die ersten Seiten gelesen, bei denen mir auffällt, daß alle Stellen, an denen er in der französischen Auflage das Lob Chabas' sang, gestrichen sind. Vgl. doch z. B. pg 15 über den Namen mit dem die Ägypter sich selbst bezeichneten, pg 17 über den Unterschied in der Sprache zwischen O. u. U. äg. mit den betr. Stellen der französischen Ausgabe (die mir hier nicht zugänglich ist). Mir scheint es ganz angebracht diesen Unterschied in der Rec. zu erwähnen. - In Bezug auf den Stil machte mein Vater mich darauf aufmerksam, daß z. B. pg 77 lauter fünffüssige Jamben sind; er liest sich wahrhaft entsetzlich! - Wie weit ist Deine Anzeige gediehen? Wirst Du mir das Exemplar überlassen können?

Mit 'Anat cet. bin ich fertig, und stelle jetzt die semitischen Götter in den äg. Texten zusammen, über die Brugsch p. 200 (und in früheren Werken) manches falsche hat. Daß

 = בעלת [andere erklären = Βηρούθ bei Philo Bybl.] sei, erscheint mir sehr fraglich. Eher möchte ich annehmen, daß es eine längere und ursprünglichere Form

von Bast sei [ in Pap. Sall. IV neben Barist], die natürlich ebensowenig semitischen Ursprungs ist, wie Bes.  Katze ist persischen Ursprungs.

Viel sonstiges wüßte ich nicht zu berichten. Ich bin ziemlich faul wie immer. Neulich schrieb mir Birch. Borlawen ist nicht mehr sein assistant. Ob er schon einen Nachfolger hat, weiß ich

nicht.

Spitta hat noch immer nicht von sich hören lassen. Auch sonst habe ich in der letzten Zeit wenig Briefe erhalten. Wenn Du nach Wiesbaden gehst, mußt Du dort auch Classen und Redslob treffen. Weisse ist noch hier, wird aber nächstens nach Berlin gehn.

Leb recht wohl! Meine Eltern lassen vielmals grüssen. Dein Edu

zusätzliche Bemerkungen:

„Borlawen ist nicht mehr sein assistant“: der Name wohl so zu lesen.




Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 1052  
Art des Dokuments: Brief  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 28.08.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 28 August 1877




Lieber Edu,

Besten Dank für Deine freundlichen Zeilen und Deine gütigen Bemühungen. Die beiden Hauptwerke, bis jetzt für mich unerreichbar, sind also auch nicht in Hamburg; wo sie stecken mögen, und wo die Leute, die sie so eifrig citiren, als ob sie auf der Gasse lägen, ihrer ansichtig geworden sind, ist mir Schleierhaft. Nuñez habe ich aus München erhalten, Viera besitze ich selbst. Die Hakluyt Society nennt sich nach Hakluyt, der eine Sammlung Reisebeschreibungen edirte. Sie giebt Beiträge zur Geschichte der Entdeckungen heraus. Auch Maspero hat ein Ex. des Centralblattes erhalten. Da mich der Stil des Altmeisters Br. [Brugsch, Hg.] degoutirt, so weiss ich noch nicht bestimmt, wann ich ihn mit der nöthigen Brühe auf die Speisekarte von Klette setzen werde. Für wen er das Buch eigentlich berechnet hat, ist mir ein Rätsel. Für die Historiker, die keine Hieroglyphen können ist es so gut wie unbrauchbar, wenn sie nicht annehmen wollen, dass H. Bb. [Heinrich Brugsch-Bey, Hg.] alles so gut und noch besser als der biedre Manetho wisse. Sobald ich darüber sicher bin, dass ich das Ex. behalten darf, wenn Klette also das Ms. erhalten hat, wird dieses Opus in Deinen Besitz übergehen.

Wenn es Dich interessiren sollte, so würde ich Dir für Deine Göttinnen einige Stellen über die Iusās aus den „Drei Festkalendern“ von Brugsch kopiren, wo es von der Hathor heisst, dass sie vom 11 bis letzten Pachons Iusās heisst. Der 11 Pachons ist der Geburtstag der Dame

Iusās, der Mutter des Šu und der Tefnut. Auch heisst sie  was Brugsch schlank weg mit „Gotteshand“ übersetzt, ohne eine Erklärung zu geben. Soll ich sonst etwas in hier zufällig vorhandenen Büchern nachsehen, so bitte ich über mich zu verfügen.

In letzter Zeit bin ich ziemlich fleissig in Hieroglyphicis, besonders im Sammeln von Formeln und Varianten. Ich bin jetzt ziemlich überzeugt, dass Maspero Recht hat, wenn er die Existenz einer besondern Dualform ableugnet. Vielleicht sind zu den bisher dafür angesehenen Formen die berberischen Pluralbildungen von Femininis auf a und i, auf ua und uin zu vergleichen. Der Vergleich beider Sprachstämme wirft überhaupt viel interessantes ab, z. B. giebt es eine Negation bubu, die in ihrem Gebrauch sehr an bu-pu erinnert. Einen sehr schönen Fluch habe

ich kürzlich gelesen: aba ti-sen en ti-nen „Umkommen mögen die Väter eurer Väter“ (über der Zeile, Hg.: „Väter - ihre von Väter - euren“). Vieles erinnert stark an das Kopt. z. B.: i-  
nna-has „er sprach zu ihr“, t-enna-has (über der Zeile, Hg.: ) „sie sprach zu ihm“, inna-ha-sen „er sprach zu ihnen“, ennan-as „sie sprachen zu ihm“. Kurz, eine ebenso durchsichtige wie korrumpirte Sprache, die mit dem Aegyptischen entschieden im engsten Zusammenhange steht. Leider giebt es ausser den wenigen von Hanoteau mitgetheilten Erzählungen keine mir wenigstens erreichbaren Texte. Was Barth giebt ist voll von schiefen Auffassungen. So hat mein Mitleid mit den Guanchen, wenn es auch sonst eine zeitraubende Passion sein mag, wenigstens das gute, mich näher mit den nordafrikanischen Idiomen bekannt gemacht zu haben. - Ich bin einer neuen Erklärung der Formel  auf der Spur. Kannst Du mir vielleicht mittheilen, ob bei Brugsch  WB. vorkommt? Fuchs hat mir vor ein paar Tagen aus Tunis geschrieben. Er scheint dort, nach dem was er sagt, Aussicht zu haben, soviel zu erwerben, um dereinst in Paris der Kunst nachzugehen. Wie das geschieht ist mir unklar. Er erwähnt nur 2 Sammlungen die er nach Baden und nach Paris verkauft hat. Nach seiner Ansicht wäre für mich das beste, „mich zu amerikanisiren“, in die Dienste des New-York-Herald zu treten, mit ihm zu reisen und „Geld zu machen“. Er scheint also vergessen zu haben, dass jeder deutsche Gelehrte sich nur im Philisterium wohl fühlt. An Spitta habe ich gleich nach meiner Rückkehr geschrieben, doch hüllt er sich in Schweigen. Hommel ist, wie man mir erzählt, - gelesen habe ich es noch nicht -, in der Jenaer von Dillmann arg mitgenommen worden. Meine hiesigen Verhältnisse oder Missverhältnisse haben sich nicht geändert. Vor acht Tagen besuchte mich meine Schwester, mit der ich die Sehenswürdigkeiten des Orts gemustert und dabei bemerkt habe, dass Breslau eigentlich eine ganz anziehende Stadt ist, für die ich vielleicht Interesse haben würde, wenn ich nicht dort bleiben müsste. Was ich in 14 Tagen, wo ich wieder 4 Wochen Urlaub habe, beginne, ist noch ganz unklar. Wahrscheinlich gehe ich zunächst nach Stettin. Deinen lieben Eltern und Geschwistern sowie Herrn Weisse bitte mich bestens zu empfehlen. Lass bald etwas von Dir hören Deinen Richard (auf dem linken Rand der Seite, Hg.:) Hast Du von Ebers Nachricht?

zusätzliche Bemerkungen:  
„Viera besitze ich selbst“ - im Original: „besitzte“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 1052  
Art des Dokuments: Postkarte  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 30.08.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
Volltranskription des Dokuments:

Lieber Edu,

Von Dozy ist mir nur bekannt: Dictionnaire détaillé des noms des vêtements chez les Arabes. Amsterdam (Müller) 1845, 4°, 444 [2], VIII Seiten. Sehr ausführliche Zusammenstellung von Kleidernamen mit Commentar nach arab. und modernen Reisewerken. Vieles davon nicht in den Lexicis aufgeführt. Preis nach der frz. Bibliographie 13 fr. 50 c. Bis 76 (über der Zeile, Hg. : „und ½ 77“) ist jedenfalls nichts ähnliches von ihm edirt; es sei denn, dass die von ihm besorgte neue Auflage von Engelmann's Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe, 2 ed. 8° 1869, Leyde (Brill), 12 fr. gemeint sei.

Die Mon. choisis von Mariette haben wir leider nicht. Wenn Du das Buch dringend brauchst, so könntest Du es vielleicht aus Göttingen durch Vermittelung der Stadtbibliothek beziehen.

Mit bestem Gruss Dein RP.

Breslau den 30 Aug. 1877.

P. S. Das betr. Buch von Dozy ist antiqu. bei Oscar Richter in Leipzig (Catalog No XXI, 123) für 10 Mk zu haben.

zusätzliche Bemerkungen:

Haupttext mit Tinte, das Postskriptum mit Bleistift geschrieben.

Adresse: An „Herrn Dr. Eduard Meyer“ in „Hamburg St. Georg. 21 Strohhaus.“

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer  
Signatur des Dokuments: 1052  
Art des Dokuments: Postkarte  
Ausfertigung: handschriftlich  
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
Datum des Dokuments: 05.09.1877  
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau  
Volltranskription des Dokuments:

Lieber Edu,

leider vermag ich Dir über die Inschrift von Redesieh nichts zu sagen. Hast Du schon in  
Lepsius Denkm. nachgesehen? Den S. 199 erwähnten Astartetempel näher zu schildern  
scheint der Bey [Brugsch, Hg.] vergessen zu haben. Ich vermuthe, dass er die Stelle aus dem  
Pap. Anastasi II, 1 und IV, 6 meint, wo es von dem „Beχen“ des Ramses II heisst: Son

occident est à Pa-Amon; son sud à Pa-Souteckh [  ], Astarté est à son levant

[  ], Uati à son Nord [Chabas, Mélanges ég. I, 51 ; II, 151 f.]. - Wenn

Calvary das betreff. Werk zu dem erwähnten Preise offerirt hat, so wird es anderswo  
jedenfalls billiger zu haben sein. Mir ist es noch nicht zu Gesicht gekommen. - Hommel, über  
die Behandlung durch den Aethiopen [Dillmann, Hg.] tief zerknirscht, erkundigt sich lebhaft  
nach Dir und dem was Du vorhast. - Ende dieser Woche werde ich in die paterna rura fahren  
(3 Gartenstr., Grünhof, Stettin). Spitta hat mir seine Abreise angezeigt und ein Portrait  
geschickt. - Für meine Erklärung von maāxer scheint mir TB, 127, 4 ff. eine gute Belegstelle  
zu sein. Sieh sie, bitte, mal darauf an. Von Ebers u. Maspero nichts neues.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Richard

5/IX 77

zusätzliche Bemerkungen:

Ort der Niederschrift des Dokuments lt. Poststempel.

Adresse: An „Herrn Dr. Eduard Meyer“ in „Hamburg St. Georg; Strohhhaus 21.“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 04.10.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

(Briefkopf mit Devise, Hg.: „AMOUR AMOUR QUAND TU NOUS TIENS...“)

Breslau den 4 Oct. 1877

19 Teichstrasse

Lieber Freund

Beistehendes Motto wird Dir erklärlich machen, warum Jemand, dem Du seit geraumer Zeit kein Lebenszeichen gegeben hast, dennoch von Dir die günstige Ansicht hegt, dass Du trotz Deines Umgangs mit typhonischen Mächten und unmoralischen Göttinnen noch nicht soweit gesunken bist, dass edlere Regungen nicht mehr zu dem Ressort Deiner psychischen Thätigkeit gehörten.

Freilich wenn Du glauben solltest, dass meine amtliche oder sonstige Thätigkeit mich befähigte, auch aus den verhärtetsten Steinen Funken zu erwecken, wenn es überhaupt haarsträubender oder unerhörter Mittheilungen bedarf, um Deiner Feder (als Reflexbewegung) einige mittheilsame Tropfen zu entlocken, so ist meine Hoffnung Essig, denn was bisjetzt vorgefallen ist und was ich getrieben habe, das fällt öfter vor, und das treibt mancher von den vielen, welche die Unsterblichkeit, den einzig menschenwürdigen Beruf, talentvoll verfehlen.

Nachdem ich vier Wochen dem Ausleihgeschäft vorgestanden und so manchem strebsamen Gelehrten ohne Unterschied der Konfession und Befähigung den Zugang zu den Quellen des Wissens erleichtert hatte, verlebte ich einige idyllische Tage bei meinem Vater in Grünhof. In sündhafter Faulheit liess ich alle Arbeiten liegen, war dagegen auf meine Ernährung bedacht, fuhr mit Ivers auf den halsbrecherischsten Wegen auf den malerischen Höhen von Podejuch und Finckenwalde herum und ergänzte meine Bildung durch die Lektüre des neusten Buches von Quatrefages. Auch wechselte ich einige Worte mit August Müller und Dohrn und erfüllte die traurige Pflicht, das was an Grassmann sterblich war zu Grabe zu geleiten.

Erwähnenswerth ist noch, dass ich in Stettin zum ersten Mal in Parade Uniform als neu ernannter Lieutenant mich den hohen Behörden und den Kameraden vom Grenadier Regiment vorstellte.

Von Stern erhielt ich vor kurzem eine Antwort auf meinen Brief, worin er die Betheiligung an einer Publikation deutscher Texte nicht ablehnt, aber auf die Schwierigkeiten, die in der

Neuheit der Records und der von Brugsch in seiner Geschichte übersetzten Texte sowie in der Unsicherheit der Entzifferung überhaupt liegen, aufmerksam macht.

Vor allem würde mich interessiren, von Dir etwas über Deine Stellung zum Militär etwas zu vernehmen; zum 1 Oktober muss diese sich ja entschieden haben.

Was sagst Du zu Ebers' neuestem Aufsatz in der ZDMG? Ich habe lange von ihm keine Nachricht. - Springt Spitta bereits in seinen Mussestunden nach den Lorberbüschen Italiens? wie vordem nach den Buchen im Rosenthale?

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Richard

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:649

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 18.11.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg d. 18 Nov. 1877.

Lieber Richard!

Auch ohne meine ausdrückliche Versicherung wirst Du glauben, daß ich oft genug die Absicht gehabt habe, Dir zu schreiben. Indessen fehlt es immer, und selbst Sonntags, an der Zeit und an der Lust. Heute will ich endlich einmal versuchen, einen Brief fertig zu bringen; freilich muß Du mit dem Inhalte alle mögliche Nachsicht haben.

Sieben Wochen der Recrutenzzeit sind glücklicherweise vorbei, und in vierzehn Tagen ist Vorstellung; dann wird es hoffentlich etwas besser. Im übrigen haben wir (12 an der Zahl) das Glück, von einem sehr netten Sergeanten ausgebildet zu werden, so daß ich mich eigentlich über nichts beklagen darf. Unglückseliger Weise liegt aber die Kaserne fast 40 Minuten von unserer Wohnung entfernt, und ich muß daher auch meine freie Zeit immer verbummeln. Daß alle geistige Thätigkeit völlig darnieder liegt, kannst Du Dir denken - sogar schreiben kann ich, wie Du siehst, kaum mehr. Des Abends lese ich etwas - z. B. habe ich das vorzügliche Vanity Fair jetzt gelesen - besuche einige der ganz interessanten Vorlesungen die hier gehalten werden, und schlafe recht viel. U. a. hält diesen Winter Pastor Krause Vorlesungen über „Philosophie des menschl. Herzens“, die sehr interessant sind. Er hat so eben ein großes Werk darüber veröffentlicht, das Dir vielleicht zu Gesicht gekommen ist. Er will ein vollkommenes System der menschlichen Empfindungen Gefühle Leidenschaften geben, auf kantischer Grundlage. Namentlich mit der kantischen Kategorienlehre arbeitet er sehr viel; ich habe vieles dagegen einzuwenden, aber ein sehr scharfer, anregender Denker ist er.

Glücklicherweise habe ich hier auch ziemlich viel angenehmen wissenschaftlichen Verkehr, so daß ich hin und wieder einiges neue zu hören bekomme; denn mit dem Studiren ist es ganz aus. Die Recension im Centralblatt habe ich nicht gesehn, wohl aber eine von Stark in der Jenaer, der mich ziemlich stark tadelt. Hätte ich meiner Einbildungskraft freies Spiel gelassen und recht viele Hypothesen und Combinationen losgelassen, so würde er zufrieden sein; aber gesunde und kühle Kritik können - das habe ich hier auch schon erfahren - nur wenige vertragen. Auch wenn ich recht viel Brei über die - gänzlich erschöpfte - Frage nach der Lage Iliions gegossen hätte, würde ich besser gefallen haben. Dabei behauptet der Mann das (von mir natürlich unerwähnt gelassene) Bronzegewicht von Abydos mit aramäischer Schrift

beweise alten Verkehr der Phöniker mit Troas, während es doch aus persischer Zeit stammt. - Mir ist das alles furchtbar gleichgültig, da ich von der Richtigkeit meiner Methode zu sehr überzeugt bin, und Niemand weiß besser als ich, wie wenig positive Resultate meine Untersuchungen ergeben haben.

Für den Brugsch meinen herzlichsten Dank.

Von Avenarius erfuhr ich neulich zu meiner großen Überraschung, daß er sich verlobt hat. Von Spitta habe ich noch immer nichts gehört. - Wie kommt denn aber Hartmann dazu, Dir zu schreiben?

Erzählen könnte ich Dir noch allerlei, aber schreiben mag ich nicht mehr. Du wirst das mit Deinen eigenen Erfahrungen entschuldigen und hoffentlich wird Dein Mitleid Dich treiben, mich um so eher wieder mit einem Briefe zu erfreuen.

Meine Eltern lassen herzlich grüssen. Leb recht wohl! Dein Edu



Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß  
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 21.11.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 21 November 1877

Lieber Edu,

Ich will gestehen, dass ich Deiner gestern mit einem gewissen an Vorwurf streifenden Gefühle gedachte, wie mir Ebers schrieb, dass es Dir bei der Soldateska nicht so übel zu gefallen scheine, es wurde das eben nur durch das erfreuliche, welches diese auf einem Umwege an mich gelangte erste Nachricht von Deiner Auffassung Deiner jetzigen Verwerthung im Staatsdienste enthielt, wieder ausgeglichen und ist, Dank Deinem soeben eingelaufenen Schreiben ganz aus meinem psychischen Mechanismus eliminirt. Der beste Beweis mag Dir sein, dass ich mich umgehend hinsetzte, um mich in ein längeres schriftliches Gespräch mit Dir zu vertiefen.

Was Deine Troade anlangt, so stehe ich selbstredend ganz auf Deiner Seite und erinnere daran, dass Tadeln leichter ist als besser machen. Es ist jetzt wieder ein neues Buch erschienen von Brentano, der in Frankfurt hausen soll, „das homerische Ilion im Dumbrekthale“, wenn ich mich recht erinnere, ein ziemlich gelehrtes Buch, dessen Verf. Dich benutzt hat, mitunter auch Ausstellungen im Einzelnen macht. Da ich die Anschaffung nicht durchsetzen konnte, kenne ich es nicht genauer. Gegen den phönizischen Verkehr spricht sich, soweit es mir gegenwärtig ist, auch Neumann in seinen „Hellenen im Skythenlande“ aus. Wenn Du auf ein Paar Augenblicke im Reiche der wissenschaftlichen Fata Morgana weilen willst, so blättere in dem neuen Buche von Obermüller: „Die Entstehung der Hebräer, Juden wie Israeliten, des Christenthums und des Islam“. Da soll sich „aus den Keilschriften Assurs und den Bilderschriften Egyptens unwiderleglich“ ergeben, dass die Chatten (= Cheta) das älteste Kulturvolk Asiens waren, auch neu wird Dir wie mir sein, dass Muhammed ein „judaisirter Slave“ war im Gegensatze zu dem „Chatten“ Christus! Ich musste wie ich das lass unwillkürlich an den guten Mr. Weisse denken und mir vergegenwärtigen, was man ihm und andern unbefangenen Lesern wol zur Widerlegung solcher „Sonntagsideen“ vorhalten könnte. Von Avenarius' Verlobung ist mir nichts bekannt. Auch von Spitta habe ich keine Nachricht. Wiedemann schickte mir heute einen Abdruck seiner Geschichte der 18. Dynastie, eine fleissige Arbeit, die auch nicht ägyptologischen Historikern willkommen sein wird. Mit meinem die beabsichtigten Records betreffenden Programme hat sich Ebers einverstanden

erklärt und seine Betheiligung versprochen. Ich werde deswegen auch an Erman und an Hommel schreiben, und Engelmann vorschlagen das ganze als „Quellen und Forschungen“ oder „Studien und Urkunden zur Geschichte des alten Morgenlandes“ zu verlegen.

Bei der Ausarbeitung meines Vortrages „Charakteristik der ägyptischen Religion“ habe ich wieder einmal gesehen, wiewenig der Fachgelehrten, sich um die eigentlich wichtigen Fragen dabei bekümmert haben, und wie schwer es hält selbst zu einem an das populäre streifenden Zwecke hier die nöthigen Materialien in die Hand zu bekommen. Es ist die Klage das stereotype Ceterum censeo meines täglichen Schaffens. - Kürzlich hat übrigens ein Florentiner, Schiaparelli, ein Buch „Sul sentimento religioso degli antichi Egiziani secondo i monumenti“ als Dissertation erscheinen lassen, eine fleissige Arbeit, die aber gar kein Gefühl für die doch in allem Aegyptischen Glauben tief eingewurzelten magisch-fetischistischen Anschauungen enthält, sondern überall die höchsten theologischen und ethischen Anschauungen supponirt. Ich habe mich letzthin, behufs einer Formulirung meiner Anschauungen über diese Dinge eingehend mit den westafrikanischen Fetischreligionen beschäftigt und bin dabei zu Ergebnissen gekommen, die ich um so mehr für richtig halten muss, als Pechuel praktisch im Verkehr mit den Kongesen ebenfalls zu ähnlichen Ansichten gediehen ist. Aus alten und neuen Nachrichten glaube ich jetzt nachweisen zu können, dass bloss dem Fetischdienste ergebene Völker überhaupt nicht vorhanden sind. Während aber bei den andern fetischistisch gefärbten, das heisst auch in höhern Sphären vom Wesen des Fetischdienstes beeinflussten Religionen, dieser selbst sich von dem Kultus der allgemeiner gefassten Gottheiten als eine meist von Lehrlingen besonderer Meister nicht von erblichen Familien kultivirte, vielfach für illegitim angesehene magische Praxis zeigt, hat das ägyptische Priestertum ihn gänzlich amalgamirt und im Sinne der Götterkulte verwerthet; wobei allerdings dann auch vieles lediglich aus letztern wieder in das Volk gedrungen ist. - Zur Erörterung all solcher Dinge fehlt es bisjetzt an einem Ablagerungsorte. Zwar hat Spiess in Jena vor eine „Zeitschrift zur Aufstellung und Begründung einer allgemeinen vergl. Religionswissenschaft“ zu veranstalten, wenn er aber und solche Geister wie sein Recensent im Centralblatte dafür arbeiten, so wird das wol lediglich ein Tummelplatz theologischer Ignoranten bleiben, die nichts gelernt und nichts vergessen haben. Und leider ist das Hierophantengezücht in Deutschland das einzige Publikum für solche Dinge; wie wenig man sich hier darum kümmert, magst Du daraus entnehmen, dass wir ohne Tylor's Origin of Civilisation bis jetzt ganz gut ausgekommen sind.

Mein Verkehr ist mässig belebt. In Gesellschaften gehe ich fast nur bei Stenzler, wo man neben den Granden Schlesiens auch viele Jünger der Wissenschaft trifft. Sonst interessirt

mich besonders der Privatdocent Hillebrand [Hillebrandt, Hg.] wegen seiner mythologischen Veda- und Avesta-Studien. Er wird demnächst für die berliner Akademie die Rituale des Neu- und Vollmondopfers ediren und bearbeiten. Alle Freitag Abend ist nach wie vor eine recht animierte Kneiperei im sogenannten Pfahlbau.

Soviel für heute. Vielleicht mache ich aus meinem Vortrage eine Broschüre; das wird aber viel Arbeit kosten. Von den Kanarischen Arbeiten habe ich eine Spezialuntersuchung über die dem Boccaccio zugeschriebene Nachricht von der Entdeckung der Kanarischen Inseln im XIV Jahrhundert ziemlich fertig sowie eine historische über die Cession der Inseln an die spanische Krone fast vollendet, ebenso habe ich alles Material zu einer Arbeit über die Fahrten der Normannen an der afrikanischen Westküste im 14. und 15. Jahrhundert beisammen. Ob etwas davon das Licht der Welt erblicken wird, „kann einer allein nicht wissen“.

Mit den besten Wünschen für Deine militärischen Fortschritte und den herzlichsten Grüßen  
Dein treuer Richard

zusätzliche Bemerkungen:

„wiewenig der Fachgelehrten, sich um die eigentlich wichtigen Fragen dabei bekümmert haben“ - im Original wohl „die“ in „der“ korrigiert, der Singular „Fachgelehrte“ blieb aber stehen.

„eine Spezialuntersuchung über die dem Boccaccio zugeschriebene Nachricht von der Entdeckung der Kanarischen Inseln“: „von der“ im Original als ein Wort behandelt und am Zeilenende getrennt: „von-der“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 31.12.1877

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 31 Dezember 1877

Lieber Edu,

Ich weiss nicht, was der Erfinder der Vignette, Dieses Briefbogens sich dabei gedacht hat.

Das ‚Si j’avance suivez-moi’ wäre ich geneigt zu übersetzen: ‚Wenn ich Dir schreibe, so sollst auch Du mir schreiben’! Ein frommer Wunsch, mit dem ich das neue Jahr anfangen.

Der Dreiteufelskerl, welcher diese Devise schwingt, ist eine Gottheit welche den Zorn repräsentirt, so in der Männerbrust ob verschmähter Briefe und unbeantworteter Liebe entsteht. Er ist eher dem Set als dem Osiris-Unnofer verwandt. Wie der Jude Sheilock besteht er auf dem Schein, den er in der Hand hält. Ich kann Dich nur vor ihm warnen, fürchte aber, dass bei Deiner ausgesprochenen und sogar gedruckten Vorliebe für alles Typhonische das wenig fruchten wird.

Meinetwegen! Es kann mich nicht abhalten vor der Hand Dir in Gestalt dieser Zeilen feurige Kohlen auf das Haupt zu legen. Die Verschärfung dieser Tortur wirst Du hoffentlich nicht erst abwarten.

Denke Dir einen Mann der in früher polnischen, noch immer nicht ganz deutschen, Gegenden in einer Kneipe bei Schmorwurst, Karpfen und Sauerkraut die Feier der Wiedergeburt der Sonne begeht, ohne sich vorher durch die Lektüre, auch noch so kurzer, Freundesbriefe gestärkt zu haben\*),

(auf dem unteren Rand der Seite, Hg.:)









\*) das ist nur einem Uebungsmarsch ohne Schnaps zu vergleichen!

und Du wirst Dir vergegenwärtigen können, was ich dabei ausgehalten habe. Denn der Mensch lebt nicht allein von Schmorwurst, Karpfen und Sauerkraut, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Mund seiner Freunde geht.

Doch will ich hiermit meine Sylvesterrede beenden, da, wie Du wissen wirst, zu solchen Ergüssen der Charfreitag viel geeigneter ist.

Den erwähnten Vortrag habe ich mit grossem Erfolg (d. h. vor 15 Mann) gehalten. Es sind nach meiner Ansicht einige Ideen darin, die ebenso gut sind, wie viele andere, die man darüber zu lesen bekommt. Freudenthal hat er sehr gefallen. Ich werde ihn wohl für die

Ethnologische Zeitschrift zurechtstutzen, da ohnehin eine grosse Erörterung über Fetischdienst darin ist. Leute wie Lepsius dürften freilich darüber nicht sehr erbaut sein. Ich erlaube mir, Dich auf das neu erschienene Werk von Cesnola, Cyprus, London 1877 aufmerksam zu machen. Auch ist Schliemann's Mykene erschienen. Er sieht all die Thonpuppen, von denen ich die Thiere sicher als Kinderspielzeug auf dem Weihnachtsmarkt in unlädertem Zustande abzusetzen mich im Nothfall verpflichten würde, für Götterbilder an. An den Puppen bei Cesnola Taf. VI und besonders S. 51 unten wirst Du sehen, dass Deine Deutung, des angeblichen Mondes an Schl.'s Puppen, als Arme die richtige ist. Sagtest Du

nicht, dass Du TB. Kap. XVII Amsi für Tum gefunden hast? Schiaparelli hat jetzt    gefunden. Le Page Renouf hat in der Zeitschr.     =  erklärt.

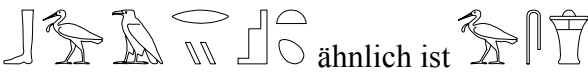

Doch hier ist Papier und Brief am Ende.


Happy new year, old Boy! Dein R. P.

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Bitte, mich Deiner werthen Familie bestens zu empfehlen! Weisse liess mich kürzlich durch Kölbing grüssen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer  
 Signatur des Dokuments: 1052  
 Art des Dokuments: Notizzettel  
 Ausfertigung: handschriftlich  
 Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard  
 Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard  
 Datum des Dokuments: ohne  
 Ort der Niederschrift des Dokuments: wohl Breslau  
 Volltranskription des Dokuments:

Im Anlaut  ähnlich ist  in Aradus [Rev. arch. 1863].

 [Lieblein, Aeg. D. in Peterburg II, 11]. Steckt der Name der Göttin vielleicht

auch in dem Eigennamen  [ibid. VII, 22] und  [ibid.]?

Zu der obigen Bezeichnung der Iusās wäre die Stelle einer Turiner Stele zu vergleichen, wo


„jene Hand des Tum“ gepriesen wird, „deren Herr“ 

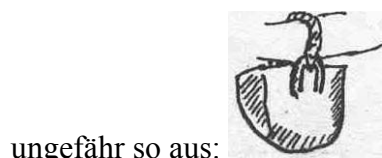
 beschützt hat. [Zeitschrift

1876, S. 79; Golenischeff].

Golenischeff [ibid. S. 78] liest den obigen Namen der Frau des Amasis [Lieblein II, 11]



Eine sehr merkwürdige Darstellung einer  mit einem Korb über dem linken Arm und einem Aegisartigen Apparat an dem ein Katzenkopf war, wie ihn auch eine ähnliche katzenköpfige Puppe aus römischer Zeit hält, in der linken Hand, ist in Gallery of Antiquities selected from the Brit. Mus. by Arundale & Bonomi plate X, 33 abgebildet. Der Korb sieht



, der Apparat bei der andern Figur [ibid. 32]



zusätzliche Bemerkungen:

Das Fragment scheint im Zusammenhang mit dem Brief Pietschmanns an Meyer vom 28.08.1877 im Zusammenhang zu stehen, entstand aber wohl später.